



bagel brothers  
sandwich restaurant

Nikolaistraße 42, 04109 Leipzig

## Belastung

... sowohl finanziell als auch psychisch, ist bei vielen Studierenden angestiegen.

Hochschulpolitik - S. 2

## Depression

... ist in der Veterinärmedizin überdurchschnittlich weit verbreitet.

Wissenschaft - S. 4

## Panik

... zu erleben ist keine Seltenheit, doch man kann den Umgang lernen.

Service - S. 11

Job

Das Schwarze Brett  
dsble.de

## GLOSSE

### Übermut

Mist, ich hab' gar keine Kopfhörer drin... Wie soll ich so die 15-minütige Fahrt zur Uni überleben? Na ja, ein paar halbsbrecherische Handgriffe bei 25 km/h im Berufsverkehr riskiere ich doch gern, um nicht in innerer Stille radeln zu müssen. Beim Wecker-Wegsnoozen habe ich mich wie immer verschätzt – den Weg schaffe ich nie im Leben rechtzeitig. Also ruhig einen Zahn zulegen. „RUNTER VON DER FAHRRADSPUR!“, schreit meine innere Stimme das Auto vor mir an. Sofort bahnt sich das Klischee des rücksichtslosen BMW-Fahrers den Weg in meinen Kopf. Dass ich selbst seit drei Wochen ohne funktionierendes Rücklicht durch die Gegend pese, ignoriere ich dabei gekonnt. Vorderbremse? Viel zu locker. Helm? Fängt Staub im Keller. Für Selbstreflexion bin ich gerade zu sehr damit beschäftigt, nicht in einen ungeraden Gang zu schalten, da mir sonst die Kette abspringt. Als mir der Lenker entgleitet und meine Stirn den Asphalt streichelt, merke ich, dass ich doch lieber in Stille mit einem blöden Helm auf dem Kopf zu spät gekommen wäre.

## Fürchtet euch nicht

... denn *luhze* ist bei euch



Grafik: ab

**Vor der Zukunft, vor den Prüfungen, vor Clowns, vor dem Wiedersehen mit der Familie an Weihnachten, um das eigene Leben. Angst hat viele Gesichter. Eigentlich ist sie ein grundlegender Schutzmechanismus, oft kann sie aber auch mehr schaden als schützen. Warum Angst mache sich gut verkauft, wann Angst zum Problem wird und was man dagegen unternehmen kann, erfahrt ihr auf den Themaseiten 8 und 9.**

## Schreckensherrschaft

Angst ist eine Populistin

Ein Gespenst geht um in Deutschland – das Gespenst der Islamophobie. Dieses Steckenpferd der Rechts-extremen, das seit Jahren deren Aufstieg befeuert, ist schon lange in die breite Gesellschaft und sogar in die Linke vorgedrungen. „Phobie“ ist (auch) wörtlich zu nehmen: Angst ist eine der bewährtesten Waffen des Populismus. Vor dem Hintergrund nationaler und globaler Krisen ist die allgemeine Angst groß, Vertrauen in die Politik geht verloren. Seit jeher macht sich Populismus derart emotionale Aufladung zunutze, um diffuse Ängste auf Feindbilder zu konzentrieren. Es geht um Gut gegen Böse, um „wir“ gegen „die anderen“. So wird Angst in Ablehnung und Hass umgeleitet. In Deutschland ist die (Rechts-)

Populistin des Jahrzehnts die AfD, die in den vergangenen Jahren einen beispiellosen Siegeszug hingelegt hat. Die restliche Politik folgt dem Trend und rutscht weiter nach rechts. Unter anderem hat die vermeintlich progressive Regierungskoalition nun härtere Maßnahmen in der Migrationspolitik beschlossen. „Mehr und schneller abschieben“, fordert Olaf Scholz, Merkels Willkommenspolitik von 2015 ist in weite Ferne gerückt. Auch die Linke spaltet sich. Dass die abtrünnige Sahara Wagenknecht eine neue migrationskritische Splitter-Linke begründet, überrascht wohl niemanden.

Neue Beliebtheit in diesem Diskurs erfährt aktuell der Begriff des „importierten“ Antisemitismus. Zugewanderte und Muslim\*innen werden von vielen Seiten pauschal als Antisemit\*innen und Terroris-

mus-Sympathisant\*innen verdächtigt und für Antisemitismus in Deutschland verantwortlich gemacht. Mit dieser Begründung wurden unter anderem Abschiebungen, Migrationsbeschränkungen und die Schließung von Moscheen gefordert.

Ausgerechnet in Deutschland zu behaupten, der Antisemitismus sei importiert, ist an Ironie nicht zu überbieten. Viele Deutsche wollen wohl das Schreckgespenst der antisemitischen Muslim\*innen nutzen, um sich von eigenen Schuldgefühlen zu befreien und sie auf ihr liebstes Feindbild zu projizieren. Beispielsweise meinte Freiwähler-Chef Hubert Aiwanger, der sich erst vor ein paar Monaten für die Verbreitung antisemitischer Flugblätter in seiner Jugend verantworten musste, „unkontrollierte Zuwanderungspolitik“ sei die Ur-

sache des Antisemitismus in Deutschland. Wie so oft sollen also „die Ausländer“ schuld sein. Die bloße Existenz von Muslim\*innen und Personen aus muslimisch geprägten Ländern in Deutschland wird zur Bedrohung stilisiert – ob für Frauen, für Arbeitslose, für LGBTQ\* oder für Jüd\*innen, ein Anlass zum Verdacht findet sich immer. Dabei sind die Probleme der betroffenen Gruppen den Populist\*innen ansonsten völlig egal.

Denn der urdeutsche, nicht „importierte“ Antisemitismus ist es, der im Bundestag sitzt. Die AfD ist schon lange für antisemitische Äußerungen bekannt, die Polizei besteht geradezu aus rechtsextremen Verdachtsfällen. Es herrscht eine unerträgliche Doppelmoral. Während jeder Ausdruck von Solidarität mit der palästinensischen Bevölkerung sofort verdächtigt und oft

präventiv verboten wird, durften Querdenker-Demos jahrelang unbehelligt Reichsflaggen schwingen und antisemitische Verschwörungstheorien verbreiten. Jetzt inszenieren genau diese Rechten sich als Verteidiger jüdischen Lebens. Der Versuch, Antisemitismus und Islamophobie gegeneinander auszuspielen, ist perfide. Sowohl jüdisches als auch muslimisches Leben gehören zu Deutschland, und meistens sitzen ihre größten Bedrohungen am selben Tisch.

Angst macht schlechte Politik. Wir dürfen uns nicht von ihr verleiten lassen, Gruppen von Menschen pauschal zu fürchten, zu verdächtigen und in ihren Rechten einzuschränken. Nur ein Land, in dem alle friedlich und gleichberechtigt miteinander leben können, ist ein lebenswertes Land.

Elijah Milan Groob

## MELDUNGEN

# Warnstreik an der Universität

## Studentische Beschäftigte fordern Tarifvertrag

### Verkehrswende

In einem offenen Brief wenden sich der Freie Zusammenschluss von Student\*innenschaften und die Jugendverbände mehrerer Parteien an Bundeskanzler, Bundesregierung und Ministerpräsident\*innen. Zusammen fordern sie ein bezahlbares bundesweites Bildungsticket. Aktuelle Verträge mit den lokalen Verkehrsverbänden hätten einen zu geringen Preisunterschied mit dem 49-Euro-Ticket und selbst dieses sei für Studierende, Auszubildende und Schüler\*innen zu teuer. Nur durch ein Bildungsticket, das günstiger als 49 Euro sei, könne man eine ungehinderte Teilhabe an Bildungsangeboten und eine Mobilitätswende sicherstellen.

### Finanzwende

Derzeit diskutieren die sächsischen Universitäten und Hochschulen mit dem Finanz- und dem Wissenschaftsministerium über die Zuschussvereinbarung, in der die finanziellen Ressourcen der Universitäten in Sachsen ab 2025 festgelegt werden sollen. Inhalte sind die Anzahl der Stellen an den Hochschulen, Sach- und Investitionsausgaben, Studierendenzahlen und Großprojekte. In einer Pressemitteilung fordert die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) eine „ausreichende und nachhaltige Finanzierung“. Laut den KSS-Sprechern Paul Steinbrecher und Ludwig Firkert habe in den letzten Jahren eine Unterfinanzierung stattgefunden. Dies müsse sich zugunsten der Bildungsqualität ändern, da sich die Aufgabenfelder der Hochschulen um Themen wie Diversität, Digitalisierung und Nachhaltigkeit erweitert hätten und man deshalb mehr Mittel benötige.

### Digitalwende

Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) verweist in einem Positionspapier auf die dringend benötigte Unterstützung von Bund und Ländern für die Digitalisierung an Hochschulen. Schon 2019 und 2021 verlangten die Expertenkommission Forschung und Innovation sowie die HRK eine Digitalisierungspauschale in Höhe von 92 Euro im Jahr pro Student\*in. Defizite gebe es unter anderem bei der Vermittlung von Kompetenzen im Umgang mit künstlicher Intelligenz, der Server- und Speicherinfrastruktur und der Cybersicherheit. Das Bundesprogramm „Digitale Hochschule“, Teil des Ampelkoalitionsvertrages, sei bisher nicht umgesetzt worden. Laut HRK-Präsident Rosenthal sei schnelles Handeln gefragt, Verzögerung ziehe einen Mangel in der Lehrinfrastruktur und im internationalen Anschluss nach sich.

ep

Am Dienstag, den 14. November, versammelten sich mehrere hundert studentische Beschäftigte, Universitätsangestellte und Personal des Studentenwerks zu einem Warnstreik auf dem Hauptcampus. Rund 800 Menschen legten ihre Arbeit nieder. Dazu aufgerufen hatten die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft. Auch die Initiative TV-Stud, die sich für einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte einsetzt, unterstützte den Streik.

Anlass für den Streik war laut Gewerkschaften die „ausbleibende Verhandlungsbereitschaft der Tarifgemeinschaft deutscher Länder“ in den Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst. Bis jetzt habe die Arbeitgeberseite keinerlei Angebot vorgelegt und Kernforderungen der Gewerkschaften, wie die Anpassung der Bezahlung an die Inflation sowie einen Tarifvertrag für studentische Beschäftigte, abgelehnt.

Ein Tarifvertrag regelt Lohn und Arbeitsbedingungen sowie die Anzahl der Urlaubstage. Er wird zwischen einem Verband der Arbeitgeber (in diesem Fall die Bundesländer) und den Gewerkschaften vereinbart. Laut Björn Höfer von der Initiative TV-Stud gebe es bis heute keinen bundes-

einheitlichen Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte. Dadurch befinden sich über 300.000 studentische Beschäftigte in absolut prekären Arbeitsbedingungen. Ziel

ist einheitliches Monatseinkommen gesichert werden. Für den Tarifvertrag wird eine Mindestlaufzeit von 24 Monaten angestrebt.



Streikkundgebung am Hauptcampus.

Foto: Björn Höfer

von TV-Stud sei es, diese Problematik zu beenden und das Anstellungsverhältnis an einer Universität arbeitsfrei zu gestalten. Häufig reiche der Lohn als studentische Arbeitskraft nicht aus, um den Lebensunterhalt zu finanzieren. Gefordert wird ein Lohn von 16,50 Euro pro Stunde im ersten Beschäftigungsjahr. Im zweiten soll er auf 17,50 Euro und im dritten auf 18,50 Euro pro Stunde steigen. Zudem soll der Vertrag mindestens vierzig Stunden im Monat festlegen, deren Unterschreitung nur durch Antrag der Arbeitnehmer möglich sei. Damit soll ein mög-

Der sächsische Finanzminister Hartmut Vorjohann (CDU), Stellvertreter der Verhandlungsführung der Tarifgemeinschaft deutscher Länder, sagt, dass Bafög und die Unterstützung der Eltern ausreichen müssen, um sich ein Studium zu finanzieren. Laut TV-Stud verkenne er damit die Realität. Zwei Drittel aller Studierenden müssen neben dem Studium arbeiten, davon 18 Prozent an den Hochschulen. Lediglich 11 Prozent aller Studierenden beziehen überhaupt Bafög und die wenigsten den Höchstsatz. Wer keine Unterstützung von den Eltern bekomme, müsse oftmals mehre-

ren Jobs nachgehen.

Eva Inés Obergfell, Rektorin der Uni Leipzig, befürworte grundsätzlich einen Tarifvertrag. Dabei hebt sie besonders die positiven Auswirkungen auf die Interessenvermittlung, die Mitbestimmung und die Lohngestaltung hervor. Jedoch gibt sie zu bedenken, dass ein Tarifvertrag für studentische Beschäftigte auch administrative und finanzielle Folgen haben könne. Wenn das Budget der Hochschulen seitens der Bundesländer nicht erhöht werde, können Tarifhöhungen im schlimmsten Fall dafür sorgen, dass es weniger Beschäftigungsverhältnisse an der Universität gebe. Auf Anfrage wollte sich Obergfell nicht zu den Forderungen der Streikenden äußern, da die Hochschulen keine Verhandlungspartnerinnen der Gewerkschaften sind.

Auch in der darauffolgenden Woche fanden Streiks an der Uni statt. Insbesondere am Hochschulaktionstag am 20. November, der den Auftakt für eine bundesweite Streikwoche darstellte, riefen TV-Stud und die Gewerkschaften zu Protest gegen die prekären Arbeitsbedingungen an deutschen Hochschulen auf. Die nächste und letzte Verhandlungsrunde für den öffentlichen Dienst findet vom 7. bis 9. Dezember statt.

Jo Fedelinski

## Jung, dynamisch und arm

### Finanzielle und psychische Belastung von Studierenden steigt

Womöglich fällt gar nicht mehr auf, dass sich der eigene Lebensstandard im Vergleich zum Elternhaus gesenkt haben könnte. Löchrige Schuhe, frieren, um Heizkosten zu sparen, und ein Haufen technisch inkonsistenter Elektrogeräte. Dürftige Lebensverhältnisse sind zwar nicht jedermanns Realität, doch die im Mai dieses Jahres veröffentlichte Befragung Studierender in Deutschland zeigt, dass sie mittlerweile zur Normalität gehören.

Die Studierendenbefragung beinhaltet Sozialerhebungen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage von fast 300.000 Studierenden in Deutschland im Sommersemester 2021. Besonders schlecht schneidet dabei die finanzielle Lage der Studierenden ab: Im Vergleich zur Befragung aus dem Jahr 2016 sind die allgemeinen Lebenskosten von Studierenden um 13 Prozent gestiegen. Bei einer durchschnittlichen Arbeitslast von 50 Wochenstunden haben dennoch 37 Prozent der Studierenden ein Einkommen unter 800 Euro. Beatrix Stark vom Studierendenrat (Stura) der Universität Leipzig und dem der HTWK ist in der psychosozialen Beratung tätig und merkt

an, dass die finanzielle Situation von Studierenden schon immer ein angespanntes Thema gewesen sei. Seit Pandemiebeginn habe sich die Lage durch steigende Inflation, zunehmende Probleme bei der Wohnungssuche und den Wegfall vieler Nebenjobs erheblich verschärft. Die Anspannung, Grundbedürfnisse nicht mehr sichern zu können, habe über längere Dauer Auswirkungen auf den Körper wie auch die Psyche, meint Stark. In diesem Kontext werden auch Themen wie Mangelernährung von Bedeutung. „Ich kauf mir nur noch Kartoffeln, das ist am günstigsten und damit komme ich am längsten hin“, habe ihr einmal eine Studentin erzählt. Julia Winkler, Abteilungsleiterin der sozialen Dienste im Studentenwerk Leipzig, merkt an, dass ein Kreislauf aus finanziellen und psychischen Belastungen bestehe. Wer vorbelastet sei, schaffe es womöglich nicht auch noch, neben dem Studium Geld dazuzuverdienen, worauf aber laut Sozialerhebung 63 Prozent der Studierenden angewiesen seien. „Selbst wenn Bafög im vollen Umfang empfangen wird, steht Studierenden weniger Geld als der umgangssprachliche

Hartz-IV-Satz zur Verfügung“, erklärt Winkler. Dies sei katastrophal und zeige fehlende Wertschätzung der Studierendenschaft gegenüber. Das Resultat der Lage erleben Winkler und Stark in einem



Foto: Pixabay

### Schon wieder Kartoffeln?!

dramatischen Nachfrageanstieg der Beratungsangebote, sowohl beim Studentenwerk als auch dem Stura. Laut Sozialerhebung sei auch der Anteil gesundheitlich beeinträchtigter Studierender im Vergleich zu 2016 von 11 auf 16 Prozent angestiegen, der Anteil psychisch Belasteter habe sich um 10 Prozent erhöht. „Gerade Studierende haben eine höhere Anfälligkeit für psychische Erkrankungen, da viele Anforderungen an einmal aufkommen – Rollenwechsel, plötzliche Selbstständigkeit und viele erste Male. Da können auch normale Heraus-

forderungen schon mal überfordern“, berichtet Stark. Die meisten psychischen Erkrankungen treten zwischen 18 und 25 erstmalig auf.

Neben der psychosozialen Beratung gibt es Angebote wie Nachteilsausgleiche, Freitisch-Gutscheine sowie Härtefallfonds. Wer akute finanzielle Notlagen nachweisen kann, kann außerdem Unterstützung durch Einnahmehilfen erhalten.

Stark und Winkler sehen den zukünftigen Ausgang der Lage in politischer Hand. Bafög-Reformen seien Sache des Bundes, der Ausbau der Beratungsangebote Ländersache. Beide wünschen sich eine unbefristete Finanzierung, die unabhängig von Regierungswechseln ist und einen langfristigen Ausbau der Angebote ermöglicht. Stark stellt auch Forderungen an die Lehre: mehr Pausen, mehr Bewegung und vor allem Kommunikation über Stress und Lernmanagement. Mehr Entspannung und Genuss im Alltag würden auch dazu führen, besser zu performen und gut durchs Studium zu kommen.

Henriette Pal

# „Die ukrainischen Interessen sichtbar machen“

Peter Steingaß über die Arbeit von Sunflower Society Leipzig e.V.

Schon fast zwei Jahre dauert der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine an. Viele Organisationen setzen sich seitdem für die ukrainischen Betroffenen ein. Ein Beispiel ist „Sunflower Society Leipzig“. Der Verein besteht zum Großteil aus Leipziger Studierenden. Zusammen organisieren sie Lieferungen von humanitären und militärischen Hilfsgütern, sammeln Spenden und pflegen das Andenken an die Opfer des Krieges. Im Interview mit *luhze*-Redakteur Eric Binneböbel erklärt der Vorstandsvorsitzende Peter Steingaß das Leitbild des Vereins und spricht über seine eigenen Erfahrungen im Militär.

**luhze:** Peter, du hast zwei Jahre als Aufklärungssoldat in der Bundeswehr gedient. Warum hast du dich damals für diesen Schritt entschieden?

Steingaß: Ich brauchte nach der Schule erst mal eine Orientierungsphase, da ich noch nicht richtig wusste, was ich machen wollte. Vielleicht wäre es irgendwie ein Germanistik-Studium geworden. Ich wollte jedoch nicht direkt studieren, denn ich hatte einfach Bock, durch das Gelände zu springen und im Dreck zu spielen (*schmunzelt*). Außerdem wollte ich etwas zurückgeben, einfach meinen Teil leisten. Es war eher ein Gefühl: Ich möchte etwas beitragen. Und mit Sicherheit spielte auch meine Sozialisation eine Rolle.

**Inwiefern spielte sie eine Rolle?**

Für meine Generation (*Jahrgang 2000, Anm. d. Red.*) war ja beispielsweise der Afghanistan-Einsatz eine der Konstanten, die mich auch zur Schulzeit geprägt haben. Damals hatte ich jedoch eher ein Gefühl statt ein Bewusstsein, was die Bundeswehr macht. Ich wollte als Kind immer Polizist werden, das hat sich dann irgendwie verändert. In meiner Schulzeit hatte ich auch zwei Praktika bei der Bundeswehr gemacht. Nach dem Abi hat sich für mich dann die Frage gestellt, ob ich gleich die Ausbildung zum Offizier mache oder erst mal die Mannschaftslaufbahn wähle. Ich habe mich für Letzteres entschieden.

**Warum?**

Offiziere werden in gesonderten Schulen ausgebildet, etwas isoliert von dem Rest. Dann kommen sie in die Truppe, haben aber wenig Praxiserfahrung. So hast du dann Leute unter dir in der Rangordnung, die jedoch vom Erfahrungsschatz weit über dir sind. Ich wollte erst lernen zu dienen als zu führen. Das hat mir ganz gut getan.

**Das klingt nach einem harten Weg. Andere gehen erst mal auf Weltreise...**

Ich bin ja auch international



Peter Steingaß, Vorstandsvorsitzender von Sunflower Society Leipzig  
Foto: vf

herausgekommen. Zum Beispiel war ich in Litauen, jedoch in der Hochphase der Corona-Pandemie. Da musste ich erstmal ein halbes Jahr drinnen in der Kaserne verbringen. Das hat sich ein bisschen angefühlt wie ein Knast: Alle haben die gleichen Sachen an, alle sind in ihren Zwei-Mann-Stuben, wir durften kaum raus, und wenn, liefen wir an einem Stacheldrahtzaun vorbei. Man wurde jedoch recht gut behandelt, der Umgang war schon ziemlich human. Das war übrigens die Zeit, wo ich wohl am meisten gezoxt und Fernsehen geschaut habe (*lacht*).

**Inwieweit musstest du leiden können?**

Das war ja nur in Litauen wegen der Pandemie so. Ansonsten ist das Kasernenleben ganz entspannt. Es ist halt nur anders, wie die Bundeswehr generell.

**Wie meinst du das?**

Die Grundausbildung ist ein Wurf ins kalte Wasser. Du lernst einen ganz anderen menschlichen Umgang kennen: Die Regeln des Zusammenlebens sind anders, du hast eine stärkere Hierarchie. Man hat einen ganz festen Platz in dieser Ordnung mit entsprechenden Aufgaben. Ein Leben in der Bundeswehr erfolgt unter anderen Regeln als in der Zivilgesellschaft. Und es wurde ja nichts Unmenschliches erwartet. Natürlich musst du auch Unannehmlichkeiten aushalten, aber das formt dich ja. Besonders an die harten, anstrengenden Erfahrungen erinnerst du dich immer als erstes. Im Nachhinein denkst du: Irgendwie war es cool.

**Anfang November hatte euer Verein sein halbjähriges Jubiläum. Wie kam es zu der Idee, den Verein zu gründen?**

Ich habe mich anfangs persönlich versucht zu engagieren und

bei einem humanitären Konvoi geholfen, Hilfsgüter in die Westukraine zu fahren. Dort habe ich ein paar Leute von der ukrainischen Fremdenlegion kennengelernt. Seitdem habe ich überlegt, wie man sich noch mehr einbringen könnte. So hat sich das nach und nach entwickelt. Im Frühjahr habe ich dann beschlossen, einen Verein zu gründen. Dadurch hat man halt andere Möglichkeiten, man hat Anspruch auf bestimmte Förderungen und Steuererleichterungen, die du als Privatperson nicht bekommst. Ich wollte etwas Eigenes auf die Beine stellen.

**Warum eigentlich der Name „Sunflower Society Leipzig“?**

Die Sonnenblume ist eine Symbolpflanze der Ukraine. Wir hatten lange überlegt und es gab auch schon „offensivere“ Ideen für Namen, die hätten aber unseren humanitären Charakter eher in Frage gestellt. Wir wollen nicht aggressiv auftreten, nur bestimmt in unserer Motivation. Dass Leute sagen: Die unterstützen wir gerne. Es steht der humanitäre Aspekt im Vordergrund.

**Die Sonnenblume steht auch ein wenig für Zuversicht. Bist du selbst ein Optimist?**

In Selbstreflexion bin ich, glaube ich, nicht gut genug (*lacht*). Das sind Kategorien, über die ich in meiner Arbeit bisher nicht nachgedacht habe. Ich rechne vielleicht nicht mit dem Schlimmsten und versuche immer, das Beste herauszuholen. Im Verein sind wir davon überzeugt, dass Erfolg nicht nur von äußeren Bedingungen abhängt, sondern auch, wie sehr man sich bemüht. Insofern ist da kein Platz für Optimismus oder Pessimismus. Es geht um die Frage: Arbeiten wir ordentlich? Wenn ja, dann haben wir auch Erfolg in unserer Arbeit.

**Was habt ihr bisher schon auf die Beine stellen können?**

Leider zieht sich der Gründungsprozess noch etwas hin. Wir sind jedoch in der Planung von verschiedenen Aktionen. Das reicht von kleinen Redebeiträgen auf Marktplätzen bis zu größeren Plänen. Unter anderem würden wir gerne für den Winter eine Schlafsack-Spendenaktion organisieren. Herausfordernd ist für uns nur, dass wir noch sehr unerfahren im Gruppenmanagement sind. Das muss man echt lernen.

**Nehmen wir mal an, ihr seid schon ein gestandener Verein und habt entsprechende Erfahrungen gesammelt: Was ist euer utopischstes Ziel?**

In Amerika gab es einen „Ukraine Summit“, wo alle pro-ukrainischen Organisationen aus den ganzen Staaten zusammengekommen sind und mit den Senator\*innen im Kapitol diskutiert und sich vernetzt haben. Quasi eine große Versammlung, die ich sehr beeindruckend fand. Es sind auch Leute aus der Ukraine hingekommen, um zu sprechen, ein Legionär wurde per „Starlink“ zugeschaltet. Natürlich würde ich mir wünschen, dass der Krieg nicht mehr so lange dauert, dass wir die Zeit haben, eine solche Struktur zu entwickeln. Ich fände es jedoch gut, wenn wir in Deutschland einen ähnlichen politischen Organisationsgrad hätten. Wir haben keinen „Dachverband“ oder ein festes Netzwerk zwischen den einzelnen Gruppen. So eine Versammlung wäre zur Vernetzung gut, aber auch, um mit den politischen Entscheidungsträger\*innen ins Gespräch zu kommen und so für mehr Unterstützung werben zu können.

**Würde der Vereinszweck mit einem Friedensschluss erlöschen?**

Ich denke nicht, da wir nicht in unserer Satzung stehen haben, dass wir nur die Ukraine unterstützen, solange der Krieg läuft. Natürlich sind die Hauptpunkte unseres Vereins besonders wichtig im Krieg. Aber das Gedenken an Opfer, die humanitäre Hilfe, die politische Arbeit hier gehen darüber hinaus. Unsere Arbeit würde sich einfach verändern. Außerdem gehe ich davon aus, dass ein möglicher Frieden erst mal ein kalter Frieden wäre. Nur weil die Waffen schweigen, haben sich die Menschen noch nicht lieb. Die Arbeit geht in anderer Form weiter. Dann geht es weniger um Erste Hilfe oder Schlafsäcke, sondern eher um infrastrukturelle oder kulturelle Arbeit. Wir brauchen Städtepartnerschaften und kommunale Zusam-

menarbeit. Dazu können wir beitragen.

**Zu der kulturellen Arbeit gehört auch Aufklärung. Ihr habt unter anderem in einem Blogbeitrag über sprachliche Unterschiede zwischen Ukrainisch und Russisch geschrieben.**

Genau. Wir wollen generell die ukrainische Kultur und Interessen auch in Deutschland sichtbar machen, die ukrainische Bevölkerung hier porträtiert. Wenn die Leute die Schicksale sehen, ist wesentlich mehr Verständnis und Unterstützungsbereitschaft da. Diese kulturellen Aspekte gehen über einen möglichen Friedensschluss hinaus. Gerade in Friedenszeiten ist es wichtig, starke Verbindungen aufzubauen.

**Gibt es etwas, worauf du in den vergangenen Monaten besonders stolz bist?**

Ich bin stolz auf alle Leute, die sich entschlossen haben, sich uns anzuschließen und ihre Zeit und Energie in den Verein zu investieren. Ich bin stolz auf uns als Gruppe. Wir vom Verein hoffen, in der Zukunft noch mehr Selbstbewusstsein aus den Erfolgen, die wir mit Sicherheit feiern werden, zu ziehen. Dass wir unser Selbstbild nicht mehr aus einem Leitbild ziehen, wie es auf unserer Website dargestellt wird, sondern aus konkreten Aktionen.

**Im Nahen Osten ist der Konflikt eskaliert und man konnte eine Verschiebung der Medienaufmerksamkeit wahrnehmen. Wie sehr trifft euch dies?**

Als Verein haben wir uns dazu klar positioniert. Wir solidarisieren uns mit allen Opfern der Gewalt. Damit versuchen wir, uns nicht auf eine Seite zu stellen und irgendwelche politischen Implikationen zu relativieren. Als Privatperson beobachte ich, dass die Aufmerksamkeit für den Ukraine-Konflikt natürlich schwindet. Es ist schade, dass die Ereignisse sich irgendwie überschatten.

**Du hast freiwillig gedient, beschäftigst dich tagtäglich mit Kriegsthemen. Naiv gefragt: Hat man da eigentlich noch Angst?**

Klar, es ist legitim, diese zu haben. Sie ist ein wichtiges Gefühl. Angst ist wie Feuer: Wenn du sie in kontrollierter Menge hast, dann ist sie nützlich. Sie rät zur Vorsicht. Aber wenn Angst die Kontrolle übernimmt, dann ist sie nicht mehr dein Freund. Es gibt keinen Mut ohne Angst. Mut heißt nicht, dass du keine hast, sondern dass du Dinge dennoch anpackst. Ich bewundere Leute, die den Kampf mit der eigenen Angst gewinnen. Menschen, die sagen: Trotzdem!



## Schokolade

Der Pro-Kopf-Konsum von Schokolade liegt in Deutschland bei neun Kilogramm pro Jahr. Das sind ungefähr neunzig Tafeln. Unter den europäischen Ländern verspeist nur die Schweiz noch mehr Schokolade.

\*\*\*

Mars Inc. ist unter den Schokoladenherstellern weltweiter Marktführer. 2022 erzielte das Unternehmen mit seinen zugehörigen Marken wie Snickers, Bounty oder M&M's einen Umsatz von 22 Milliarden US-Dollar. In Deutschland ist Milka die beliebteste Schokoladenmarke. Das Unternehmen ist seit 2000 Teil des Lebensmittelkonzerns Mondelez.

\*\*\*

Der Kakaobaum gehört zu den Malvengewächsen. In der Biologie heißt er Theobroma cacao. Die Theobroma ist Latein und bedeutet „Speise der Götter“.

\*\*\*

Die Azteken genossen die Kakaobohne in Form eines Getränks aus Wasser, Kakao, Chili und Vanille. Die Wortherkunft von Schokolade liegt in Nahuatl, der Sprache der Azteken. Die genaue Bedeutung ist ungeklärt. Xocóatl heißt „bitteres Wasser“, wohingegen Chocolatl mit „heißem Wasser“ übersetzt werden kann.

\*\*\*

1528 kam die Schokolade durch den spanischen Kolonialisten Hernando Cortez nach Europa, wo sie zunächst ebenfalls nur als Getränk verzehrt wurde. In Bristol wurde 1728 die erste Schokoladenfabrik „Fry & Sons“ gegründet. Dort wurde auch 1847 die erste klassische Tafelschokolade aus Kakaopulver, Butter und Zucker hergestellt.

\*\*\*

Neben Flavonoiden, welche den Blutdruck senken, schützt der Körper beim Konsum von Kakao die Glückshormone Serotonin und Endorphin aus. Ersteres wirkt antidepressiv, wohingegen Letzteres motivierend und konzentrationssteigernd wirkt.

Anne Burckhardt

# Vom Traumstudium in die Depression

## Erhöhtes Depressionsrisiko in der Veterinärmedizin

Der Studiengang Veterinärmedizin der Universität Leipzig feierte kürzlich sein 100-jähriges Jubiläum. Das Studium hat somit eine lange Tradition und jedes Jahr bewerben sich deutschlandweit für circa 1.000 Studienplätze über 4.000 Bewerber\*innen. Die geringe Anzahl der Fakultäten für dieses Studium in München, Gießen, Hannover, Leipzig und Berlin hält die Zahl der zugelassenen Studierenden begrenzt. Laut der 2020 erhobenen Studie „Depression, suicidal ideation and suicide risk in German veterinarians compared with the general German population“ veröffentlicht im Veterinary Record Journal, wirkt sich das beliebte Studium und der Beruf negativ auf die mentale Gesundheit aus. Für diese Studie, durchgeführt von der Universität Leipzig und der Freien Universität Berlin, wurden über 3.000 Veterinärmediziner\*innen und vergleichend dazu eine ebenfalls repräsentative Zahl der deutschen Gesamtbevölkerung anonym befragt. Aus den erhobenen Daten geht hervor, dass 27,78 Prozent der befragten Tiermediziner\*innen unter Depressionen leiden. Bei den Befragten der Gesamtbevölkerung sind es nur 3,99 Prozent. Die in Deutschland durchgeführte Studie hat Vorstufen in den USA und Großbritannien. Diese zeigten bereits ein gesteigertes Suizidrisiko in Berufen mit einem erhöhten Stressniveau. Die Ursachen sind in der Umfrage nicht belegt, aber Möglichkeiten werden angesprochen. Nach den Aussagen der Betroffenen spielen Stress, soziale Isolation, wenig Anerkennung und die Euthanasie der Tiere sowie der Zugang zu den dafür verwendeten Medikamenten eine große Rolle.

Die Zulassungsvoraussetzungen und Studienabläufe für das Studium der Tiermedizin sind streng - der Numerus Clausus variiert im Einser-Bereich, das Studium dauert 11 Semester und die Prüfungen sind in Vorphysikum, Physikum und abschließendes Staatsexamen gegliedert. Es besteht bei den Veranstaltungen eine generelle Anwesenheitspflicht und die zu absolvierenden Prüfungen sind eng getaktet.

Einige der in Leipzig Studierenden sehen auch die Struktur des Studiums als Teil des Problems. So auch Joshua Konrad, der mittlerweile mitten in seinem Staatsexamen steckt und 2020 während der Corona Pandemie in Leipzig eine erste Selbsthilfegruppe für Tiermedizinierende gegründet hat. Er hat in dieser Zeit verstärkt gemerkt, dass er und seine Kommiliton\*innen Unterstützung brauchen und durch mangelnde Therapieplätze oder ein generelles Auffangnetz, entschloss er selbst tätig zu werden.

„Der damalige Studiendekan der Veterinärmedizin Prof. Johannes Seeger unterstützte die Sache und kommunizierte mit unserem Fachschaftsrat. Am Anfang waren wir wenig Leute, so um die 30 Studierenden aus meinem Semester. Man hat sich geholfen, indem man sich viel ausgetauscht hat, in Chatgruppen zum Beispiel. Wenn es jemandem schlecht ging, weil man Stress wegen Prüfungen oder einfach so hatte, war man füreinander da. Mit der Zeit nahmen immer mehr Leute das Angebot in Anspruch und dann wurde ich vom Bundesverband der Veterinärmedizinierenden Deutschland eingeladen und sollte an fast allen Universitätsstandorten der Veterinärmedizin eine Hilfestelle einrichten.“ Seit 2021 gibt es nun die von ihm gegründete Mental Health AG, die sich auf die Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen und die Verbreitung niederschwelliger Hilfsangebote fokussiert. Auch die psychologische Beratungsstelle der Uni Leipzig und das Studentenwerk bieten Sprech- und Beratungsstunden an, sowie Workshops zum Umgang mit Stress in verschiedenen Studiengängen und Berufen.

Neben diesen Fortschritten fände Joshua eine Weiterentwicklung des Studiensystem in der Tiermedizin sinnvoll: „Die Verordnung zur Approbation von Tiermediziner\*innen ist veraltet, da sich ohne eine Gesetzesänderung das Studiensystem auch nicht entwickeln kann. Ein gutes Ziel wäre zum Beispiel mehr Praxisbezug im Studium. Die Fakultät, aber insbesondere auch die Studierenden würden von mehr Zeit und Geld für die praktische Lehre definitiv profitieren.“

Viele Studierende, die gerade ihr Physikum hinter sich gebracht haben, sehen das ähnlich. Eine dieser Studentinnen, die vorher als Tiermedizinische Fachangestellte gearbeitet hat und sich somit im Alltag der Tiermedizin auskennt, beschreibt ihre letzte Prüfungsphase als emotional. „Jeder hat mir im Vorhinein gesagt,



Auch die Koppel gehört zum vielseitigen Arbeitsplatz in der Tiermedizin

Foto: kdg

das Physikum sei die schlimmste Phase des Studiums aber so eine Situation habe ich noch nie erlebt. Der Druck war zwischenzeitlich so groß, dass ich nachts nicht mehr schlafen konnte, Panikattacken bekam und das Studium abbrechen wollte. Pausen konnte ich zwischen dem Lernen auch nicht machen, um mich emotional zu erholen, weil ich sonst direkt durch die nächste Prüfung und dann in ein Loch gefallen wäre. Der Zusammenhalt untereinander ist wichtig. Ich glaube, viele nehmen aber das Selbsthilfeangebot gar nicht an, weil man es sich schwer eingesteht, beziehungsweise gar nicht von Depressionen spricht, alle denken „das ist halt das Studium, so muss

es sein und man vergleicht sich sehr mit den Kommiliton\*innen.“ Nach dem harten Studium geht es in den anstrengenden Berufsalltag, bei dem die Anerkennung durch die Patientenbesitzer\*innen gering ausfällt. Ein Grund dafür sind im Vergleich zu der Humanmedizin die Kosten, die selbst getragen werden müssen. Hier wäre laut Joshua Konrad eine weitere Verbreitung der Tierkrankenversicherungen wichtig. Beide Seiten könnten bei einem breiteren Versicherungsschutz durch angemessene Preise und mehr Behandlungsmöglichkeiten profitieren, was wiederum zu weniger Schicksalsschlägen bei Besitzer\*innen und besseren Gehältern für Tiermediziner\*innen führen könnte. Die Berufserfahrungen der Studentin stimmen damit ebenfalls überein: „Die Ausbildung hat mir vor dem Studium die Augen geöffnet, es geht nicht nur wie in der Traumvorstellung darum, Tieren zu helfen. Zu jedem Tier gehört auch ein\*e Tierbesitzer\*in mit dessen\*deren Gefühlen und Bedürfnissen man als Tierärztin umgehen muss. Das und der limitierende Faktor Geld machen es oft schwierig.“ Auch sie hat im Laufe des Studiums psychische Beratung in Anspruch genommen und ist froh, dass der Zugang zu Hilfe in den letzten Jahren durch das Engagement der Studierenden leichter geworden ist.



Tierliebe ist einer der Hauptgründe für das Tiermedizinstudium

Foto: Freepik

Kay Diek-Grau

# Zwischen Kohl und Rüben

## Solidarische Landwirtschaft direkt vor der Großstadt

Das vom letzten Regen noch feuchte Gras schmatzt unter meinen Sneakern, als ich das Fahrrad den Trampelpfad des kleinen Feldes entlang schiebe. Die warme Herbstsonne scheint mir ins Gesicht und lässt mich die doch recht frischen Temperaturen kurz vergessen. Auf meiner rechten Seite stehen kleine Einfamilienhäuser, alle mit kleinen Gärten. Zu meiner Linken öffnen sich die Gemüsebeete der solidarischen Landwirtschaft Vegutopia.

Bei einer solidarischen Landwirtschaft arbeiten Produzierende und Verbrauchende zusammen. Die Verbrauchenden zahlen einen Mitgliedsbeitrag an die Höfe oder Gärtnereien. So teilen sich die Mitglieder Kosten und Risiken. Die Erträge werden nicht verkauft, sondern auch zwischen den Mitgliedern verteilt. Neben finanziellen Beiträgen, sind auch Mitbestimmung und Mitarbeit der Mitglieder Teil des Konzepts. Laut dem Bundesinformationszentrum Landwirtschaft ist die Zahl der Solidarhöfe in Deutschland seit 2011 von 25 Höfen auf über 460 angestiegen.

Das Feld der Vegutopia besteht aus elf Gemüsebeeten, ein paar kleinen Schuppen, einem alten Wohnwagen und ein paar Strohhäufen und Komposthaufen. „Die Gemüsebeete werden in einem festen Kreislauf bepflanzt“, sagt Toni. Toni gärt seit zwei Jahren beim Vegutopia-Projekt, um in der Gärtnerei\*innenausbildung mehr über das Gärtnern ohne Maschinen zu lernen. In diesem Zirkel wechseln sich Gemüsearten, die einen hohen Nährstoffbedarf haben, mit weniger „hungrigen“ Gemüsearten sowie Gras- und Kompostflächen ab. So bleibt der Boden ausgeglichen und Schädlinge haben nicht genug Zeit und Fläche, um sich auszubreiten. Zwischen den Beeten stehen zwei Hecken. „Eine Hecke besteht aus Sträuchern und Bäumen mit essbaren Früchten, die andere aus Pflanzen ohne essbare Früchte“, erklärt Toni. So könne man sich das besser merken.

Damit die Beete zwischen den Kulturen nicht leer stehen, werden sie grün gedüngt. Gründünger sind Pflanzen, die durch verschiedene Eigenschaften die Qualität des Bodens verbessern. Beliebte Beispiele sind Phacelia und Klee. Phacelia, oder auch Bienenfreund genannt, kommt ursprünglich aus den amerikanischen Kontinenten und lockert mit ihren Wurzeln den Boden auf. Zudem sammelt sie Nährstoffe aus dem Boden, die wieder zurückgegeben werden, wenn man die Pflanzen auf dem Feld kompostieren lässt.

Klee und andere Hülsenfrüchtlern nehmen Stickstoff aus der Luft auf. In Zusammenarbeit mit Bakterien binden die Hülsenfrüchtlern den Stickstoff in kleinen Knöllchen an ihren Wurzeln und bringen ihn so in den Boden. Als Bestandteil des Pflanzenfarbstoffs Chlorophyll sowie von Proteinen, DNS und anderem ist Stickstoff essenziell für das Wachstum von Pflanzen.



Marian, seine Tochter und andere Mitglieder der Solawi bei der Arbeit.

Foto: jr

zen.

Nach einer kleinen Tour führt Toni ein paar weitere Besucher\*innen und mich zu den Möhrenbeeten. Alle Anwesenden kriegen Handschuhe und los geht's. Mit einer Art Riesenheugabel wird der Boden um die Möhren gelockert. Dann kann man sie einfach aus dem Boden ziehen. Diese Möhren werden nach erster und zweiter



Kohl kurz vor der Ernte.

Foto: jr

Wahl sortiert. Alle, die zu klein sind, mehr als zwei Beine oder Fraßstellen haben, sind zweite Wahl und kommen in die Holzkisten. Die dicken, gesunden Möhren kommen in die Plastikboxen und sind erste Wahl. „Die Möhren der zweiten Wahl halten sich nicht so lange und werden zuerst ver-

teilt“, sagt Marian, Gärtner und Gründer des Projekts. Die erste Wahl könne eingelagert und nach und nach an die Mitglieder verteilt werden. Zusätzlich zum Gärtner\*innen-Team helfen noch etwa zehn Leute beim Ernten. Auch ein paar Kinder rennen auf der Wiese herum und klettern auf die Heuhaufen vor den Gemüsebeeten.

Die Planung für die Gemü-

sei besonders viel zu tun, sagt Toni. Frieda, ebenfalls in ihrer Gärtnerei\*innenausbildung und seit März Teil des Projekts, fügt hinzu: „Es ist schön, wenn Leute zum Helfen dazukommen, aber im Ernstfall schaffen wir es auch so.“ Auch im Winter gehe die Arbeit weiter. Die Einlagerung von Lagergemüse wie Möhren und Roter Beete, Einmachen und

darf.“

Das Solawi-Modell werde in Sachsen zunehmend auch in der Landespolitik wahrgenommen, was hoffentlich für eine Stärkung der politischen Unterstützung und weitere Verbreitung des Konzepts sorgen werde.

Jedes Mal, wenn ich das Grün von den Möhren abbreche, steigt ein süßlich-frischer Möhrenduft auf. Zwischen-durch muss ich mich kurz einmal strecken, weil meine Waden von der Hockposition einschlafen. Die Sonne verschwindet jetzt immer wieder hinter den Wolken, das Wetter frischt etwas auf. „Wenn man den Uniriesen nicht mehr sieht, dann ist es Zeit die wetterfeste Kleidung anzuziehen“, sagt Uwe schmunzelnd. Uwe ist seit 30 Jahren Hobbygärtner und arbeitet als Saisonarbeiter beim Projekt. „Ich habe das Feld 2017 gesehen und sofort gewusst, dass ich hier mitmachen wollte.“ Es wird windiger und die Kinder lassen Drachen steigen. Eine der Schnüre hat sich so stark verknotet, dass Marian und einer der Väter eine ganze Weile damit beschäftigt sind, bis auch dieser Drachen durch die Luft gleitet. „Der Herbst ist der neue Frühling“, sagt Marian. Der Frühling sei zu trocken.

Um sich auf die klimabedingten Wetterveränderungen einzustellen, werden verschiedene Strategien angewendet. Mulch auf den Beeten schützt bei Starkregen und speichert die Feuchtigkeit länger, zudem entsteht wertvoller Humus. Die Hecken schützen vor Wind und bieten eine wichtige Ressource für Biodiversität in Flora und Fauna. Eine Zisterne, um Regenwasser zu nutzen, sei auch im Gespräch. Bisher erfolgt die Bewässerung durch Metallsprinkler, die in den Gemüsebeeten verteilt sind. „Die Tropfschläuche aus Plastik verwenden wir nicht, um Mikroplastik zu reduzieren“, erklärt Toni.

Nach einer kleinen Pause mit Tee und Kuchen mache ich mich auf den Rückweg. Die anderen sind noch fleißig dabei, das zweite Möhrenbeet zu ernten, aber mir tun die Knie weh. Trotzdem fühlt es sich gut an, in so dichtem Kontakt mit Pflanzen und Erde gewesen zu sein. Die Ernte des Tages wird später entweder direkt am Feld an beteiligte Anwohner\*innen oder aber an verschiedene Ausgabestellen in Leipzig verteilt. So schließt sich der Kreislauf der solidarischen Landwirtschaft.

Johannes Rachner

semengen sei sehr schwer, erzählt Marian, während er Möhren mit der einen Hand erntet und im anderen Arm seine Tochter hält. „Die meisten wissen nicht, wie viel von welchem Gemüse sie über das Jahr brauchen.“ Man habe sich über Erfahrungswerte herangetastet. Zusätzlich zu dem 16.000 Quadratmeter großen Feld in Brandis, östlich

Einlegen von Gemüse und Sauerkraut sowie das Reparieren der Geräte stünden dann auf dem Plan. „Und ab Februar wird im Gewächshaus wieder ausgesät“, sagt Toni.

Laut Angaben des Ernährungsrates Leipzig, eines Zusammenschlusses aus Lebensmittel-Produzierenden der Region, gibt es in Leipzig und Umgebung sieben Projekte der Solidarischen Landwirtschaft. Trotz der über 600.000 Einwohner\*innen in Leipzig, von denen etwa zwei- bis dreitausend an den Solawis teilnehmen, falle die Suche nach Mitgliedern schwer, erklärt Marian. Als Konkurrenz sehe man sich dabei aber nicht, sondern arbeite immer wieder zusammen, bestätigen Toni und Frieda. „Die Menschen, die sich schon länger mit einer nachhaltigen Lebensweise beschäftigen, scheinen in Leipzig schon den Weg zu einer Solawi gefunden zu haben.“ Jetzt gelte es, das Konzept auch anderen Menschen zu erklären und sie für ökologische Vielfalt, Regionalität und leckeres, gesundes Gemüse zu begeistern, meint Toni. „Außerdem beteiligen sich nach und nach mehr Vereinsmitglieder an der Arbeit des Vereins, was eine tolle Entwicklung ist, die gerne die nächsten Jahre weitergehen

# „Die Leute sollen sich willkommen fühlen“

## Trödel-Händlerin Katrin Bluhm im Interview

**Amazon dominiert den Markt, durch Inflation sinken Kaufkraft und Kauffreude. Schlechte Zeiten für Gebrauchtwarenläden – möchte man meinen. Dennoch hat sich Katrin Bluhm 2022 dazu entschlossen, ein solches Geschäft zu eröffnen: das „Trödel-Eck“ in der Oststraße 9. Im Gespräch mit luhze-Autor Hans Jachmann beschreibt sie, wie sie durch Authentizität und eine persönliche Atmosphäre diesen Umständen trotzen kann.**

**luhze: Wie bist du zum Trödel-Eck gekommen?**

Bluhm: Mein Kollege und ich sind seit April letzten Jahres am Start – er hatte eigentlich schon vorher die Idee, einen Trödeladen aufzumachen. Aber durch die Corona-Maßnahmen ging das nicht. Mein Kollege hat mich angesprochen, ob ich Interesse hätte.

Von einem Trödeladen träume ich schon, seitdem ich Kind bin, weil ich mit der Serie „Siebenstein“ aufgewachsen bin (*Anm. d. Red.: „Siebenstein“ ist eine Kinderserie über eine Frau, die einen Trödeladen hat*). Dann hat es mich Weihnachten 2021 mit Corona erwischt. Und wenn du zwei Wochen mal Zeit hast, über dein Leben nachzudenken, macht das was mit dir. Ich habe gesagt, ich wag es einfach, ich habe nichts zu verlieren. Vorher war ich Erzieherin, mein Kollege ist ehemaliger Lehrer. Jetzt ist aus Traum Berufung geworden. Klar, das Geld ist nicht so groß vorhanden wie vorher, aber es geht mir so gut wie noch nie.

**Wie viele hauptamtliche Mitarbeiter seid ihr?**

Wir sind zu zweit. Mein Kollege und ich, wir teilen die Arbeit, und momentan haben wir noch einen Praktikanten.

**Dann müsst ihr immerhin Lebenshaltungskosten für zwei decken. Und durch die Inflation wird ja auch euer Leben deutlich teurer. Musstet ihr eure Preise auch erhöhen?**

Wir versuchen, es nicht zu machen. Rein theoretisch müssten wir aber schon: Wir zahlen ja nicht nur die private Miete, sondern auch unsere Ladenmiete, und wir müssen von irgendetwas leben. Allerdings wissen wir, dass uns dann auch ein gewisses Klientel wegbrechen würde. Deswegen machen wir lieber kleine Preise und legen schnell Neues nach, damit die Leute zufrieden sind. Wir könnten gewisse Dinge natürlich teurer verkaufen. Aber dann sitzen wir auch auf der Ware. Deswegen versuchen wir, ein gutes Gleichgewicht zu hal-

ten: Wir haben Preise von momentan 50 Cent bis 500 Euro. Außerdem hab ich sechs Lager voll Ware – es ist genügend da.

**Wie kommt ihr an eure Ware?**

Uns geht es um Nachhaltigkeit. 80 Prozent der Sachen, die hier sind, wurden buchstäblich vor dem Müll gerettet.

**Kannst du das noch ein bisschen genauer erklären?**

Wie gesagt, wenn irgendjemand im Bekannten- oder Freundeskreis eine Auflösung hat, weil jemand verstorben ist, dann sind ja meistens drei Monate Zeit, die Wohnung leer zu machen, und zum Schluss bringen die meisten das Übrige eben zum Müll. Dann bin ich da und sage: „Ne, ne, ich nehme das mit.“ Deswegen haben wir alles das, was man so im Haushalt hat. Unsere Renner sind, womit ich gar nicht gerechnet hätte, Übertöpfe. Und Bilderrahmen. Aber von Kleintöpfen und Spiegeln bis zu Klamotten, Knöpfen, Wolle, CDs, LPs, Kassetten – eigentlich haben wir wirklich alles. Wir machen übrigens auch Foodsharing. Dabei geht es um Lebensmittelrettung, daher auch die Parallele zu unseren Waren: So, wie wir Gegenstände retten, bevor sie weggeworfen werden, tragen wir dazu bei, dass Lebensmittel vor dem Müll gerettet werden. Das, was noch essbar ist, landet in unserem Fairteiler-Kühlschrank, der für jeden zugänglich ist. Das kommt super an.

**Zieht ihr durch die günstigeren Preise und Foodsharing vor allem Menschen an, bei denen es am Monatsende finanziell knapp wird?**

Wir haben alles, möchte ich meinen. Studenten sind zwar der Schwerpunkt, logischerweise, aber es gibt zum Beispiel auch Kunden, die Schallplattenliebhaber sind und für unsere Sammlung herkommen. Manche antiquarischen Sachen haben auch einen gewissen Preis. Außerdem kommen Händler von Porzellan- und Glasartikeln, die hier günstig einkaufen. Aber solange ich sechs Lager voll hab, stört mich das nicht. Und das Foodsharing ist wirklich für jeden – ob Hartz-IV oder Millionär.

**Hast du auch eine Stammkundschaft?**

Auf jeden Fall. Wir haben 40 bis 50 Trödel-Eck-Freunde, die gerne herkommen, die uns vermitteln und unterstützen – ob mal kurz einspringen, wenn einer von uns einen Termin hat, oder einfach für gute Stimmung sorgen. Ich höre auch manchmal von Studenten, dass sie Freunde

oder Besuch mitbringen möchten. Für einige ist das also wirklich schon Pflichtprogramm: „Ich bin in Leipzig – ich geh ins Trödel-Eck.“ Draußen vor dem Laden versuchen wir immer abwechslungsreiche und Dinge anzubieten, die wir aktuell haben. Wir versuchen auch, nicht jeden Tag das Gleiche rauszustellen, damit die Laufkundschaft, die hier wohnt, immer wieder etwas anderes entdeckt. Man merkt, dass die Leute stehen bleiben. Nach über einem Jahr weiß man ja auch, was gut läuft, und dementsprechend kann man gezielter anbieten.

**Gleichzeitig gibt es viele Online-Shops für Gebrauchtwaren. Dort findet man wahrscheinlich eine größere Auswahl. Nimmst du das als Konkurrenz wahr?**

Jein. Es kommen zwar manche auf der Suche nach etwas Bestimmtem hierher, aber viele lieben auch das Stöbern. Dann entdecken sie doch noch was anderes. Und was viele gut finden, ist, dass wir auch mit Wunschliste arbeiten: Dann schaue ich, ob wir einen bestimmten Artikel im Lager haben. Wenn wir das Gewünschte haben, bringe ich es vorbei, oder wir fragen nach der Telefonnummer und rufen an. Wir haben auch schon die Resonanz gekriegt: „Ach, gut, dann muss ich es nicht bei Amazon bestellen.“ Und das geht natürlich runter wie Öl.

Viele merken auch, dass es einfach praktischer ist, die Sachen anfassend zu können: Artikel werden heute oft billig produziert und halten teilweise nur von zwölf bis mittags, und wenn wir ältere Dinge – auch noch aus DDR-Zeiten – haben, wissen die Leute, dass das hält. Wenn mal eine Schramme im Geschirr ist oder etwas abgeplatzt, mögen das manche auch, das hat Charme, das hat Geschichte. Einige fragen: „Oh, wo habt ihr den Artikel her, gibt es dazu eine Geschichte?“ Und bei 70 Prozent der Dinge hier kann ich die auch erzählen – das kommt aus Pots-

dam, das aus Berlin, das war in einer Wohnung einer 90-Jährigen. Das finden die Kunden faszinierend. Bei vielen kommen auch Kindheitserinnerungen auf, wenn sie hier sind: „Das haben wir bei unserer Tante gesehen“, „Wow, das hatte meine Oma“ – die Gespräche hier mitzukriegen, da geht einem einfach das Herz auf.

**Das bedeutet, ein großer Faktor für die Kund\*innen ist das Käuferlebnis?**

Und die Atmosphäre, richtig. Wir lassen zum Beispiel oft unseren Plattenspieler laufen. Viele, die regelmäßig kommen, sagen: „Mensch, was hier immer für Platten aufliegen“ – wir machen da immer was anderes: Klassik, mal Rock, mal Pop – Techno wenig, davon haben wir nicht so viele Platten (*lacht*).

**Abschließend: Was ist deine Perspektive hier im Trödel-Eck?**

Meine Perspektive, mein großer Traum ist, dass noch mehr Leute wirklich gerne herkommen. Dann können wir uns auch dauerhaft halten. Man sagt, wenn man was Neues startet, braucht man zwei bis drei Jahre, um wirklich Fuß gefasst zu ha-

ben. Wir haben jetzt eineinhalb Jahre hinter uns – es muss noch das Doppelte bis Dreifache werden, aber der Anfang ist gemacht.

Ich hoffe einfach, dass wir uns wirklich mit dem Laden identifizieren, dass das den Unterschied macht. Viele sagen, man merkt unser Herz hier im Laden. Und das ist heute die große Möglichkeit, zu gewinnen. Gerade durch all die Corona-Maßnahmen ist so viel Persönliches kaputtgegangen – das bekommen wir auch immer wieder in Gesprächen mit – deswegen versuchen wir hier nicht nur der Laden „Trödel-Eck“ zu sein, sondern auch ein kleiner Treffpunkt, damit die Leute wieder auftanken können. Sie sollen sich willkommen fühlen. Ohne die Kunden könnten wir hier nicht überleben.

**Die Zukunft der Gebrauchtwarenläden ist also das Zwischenmenschliche?**

Ja, Menschen wollen Kontakte, Beziehungen, und online ist alles so unpersönlich. Man muss den Leuten etwas bieten, was andere vielleicht nicht haben, wodurch sie sich wohlfühlen und auch gerne wiederkommen. Dafür sind Menschen gemacht.



Katrin Bluhm im Eingangsbereich des Trödel-Ecks  
Foto: Hans Jachmann

# Einmal durchatmen

## Kontroverses Bebauungsprojekt am Plagwitzer Güterbahnhof

Leipzig wächst – und zwar immer weiter. Plagwitz ist einer der Stadtteile mit der höchsten Bevölkerungsdichte. Da kommt es vielen Bewohner\*innen entgegen, dass sich mit dem ehemaligen Güterbahnhof Plagwitz eine lange Frischluftschneise durch den Westen des Stadtteils zieht. Nun soll ein Teil des Geländes vom Leipziger Immobilienunternehmen Lewo bebaut werden, was zu Konflikt mit Anwohner\*innen und Umweltverbänden geführt hat.

Der Güterbahnhof Plagwitz wurde 2004 stillgelegt. Damit das Gebiet nicht brachliegt, wurden seit 2012 in dessen Süd- und Nordost-Teil Grünflächen und Freizeitplätze angelegt. Und auch der Nordwesten des Geländes (siehe Foto) sollte nun nachziehen. Dem ursprünglichen Bebauungsplanentwurf der Stadt für das Areal ist dabei vor allem eins zu entnehmen: viele Gebäude. Das erzeugte Unmut bei Umweltverbänden und führte zur Gründung der Bürgerinitiative „Bürgerbahnhof Plagwitz erhalten“. Einerseits bietet das Areal inmitten des urbanen Plagwitz eine Gelegenheit zum Spazieren und Erholen, andererseits sei das Projekt auch aus Klima-

gründen zu kritisieren, so die Bürgerinitiative. Mit dem Projekt würde eine wichtige Frischluftschneise beschnitten werden; und das, obwohl sich die Stadt mit dem Entwicklungs- und Nachhaltigkeitskonzept für 2030 unter anderem das Ziel gesetzt hat, ausreichend Freiräume zu erhalten.

Auf Nachfrage verweist die Stadt auf den 2,1 Kilometer langen Grünzug des übrigen Bahnhofsgeländes, der „die Freiraumangebote in Plagwitz und Kleinzschocher in erheblichem Umfang aufgewertet und erweitert“ habe. Zudem sollen nach einem Antrag der Stadtratsfraktion Die Linke von April 2022 30 Prozent der Neubauten als sozial geförderte Wohnungen genutzt werden – einige Gebäude sind davon jedoch ausgenommen, da sie zu gewerblichen Zwecken genutzt werden sollen.

Die Lewo hat ihrerseits Vorstellungen für die Bebauung vorgelegt, der sozialökologische Aspekte wie geförderten Wohnungsbau und Grünflächen skizziert. Doch auch autofreundliche Infrastruktur wie eine große Straße, Parkplätze und ein Parkhaus sind vorgesehen. Grundsätzlich bleibt aber die Frage ungelöst,



Straße des Nordwest-Teils (links im Bild), um die gebaut werden soll.

Foto: Hans Jachmann

ob der Nordwest-Teil des Geländes überhaupt bebaut werden soll.

Und nun? Die Stadt setzt auf Vermittlung zwischen den verschiedenen Konfliktparteien. Von August bis Dezember dieses Jahres fanden Workshops statt, in denen „ergebnisoffen unter Beachtung gesamtstädtischer Belange“ über das Ob und Wie der Bebauung diskutiert werden soll.

Insgesamt bleibt die Stadt aber unkonkret. Rote Linien – etwa gegen die Vision der Lewo,

auf dem Gelände ein Parkhaus zu bauen – werden im Vorfeld nicht gezogen. Die Leitlinien, die in den Workshops erarbeitet werden, sind ebenfalls nicht rechtlich bindend.

Bisher kann die Stadt noch nicht vorhersagen, wann das Projekt abgeschlossen sein wird. Dafür zeichnet sich langsam ein Aufeinander-Zu-Bewegen ab, das vielleicht eine wirklich zufriedenstellende, sozialökologische Lösung bieten kann.

Hans Jachmann



## Universität Leipzig

### Ein geschichtsträchtiger Ort

Prag, 1409. Mit dem Kuttenberger Dekret wird an der Karlsuniversität das Stimmrecht der böhmischen Gelehrten verdreifacht und das aller anderen reduziert. Aus Protest verlassen etwa 1000 deutsche Dozenten und Gelehrte die Prager Universität und ziehen nach Leipzig, wo sie eine Universität nach dem Vorbild der Karlsuniversität gründen. Noch im Jahr 1409 wird die neue Universität von Papst Alexander V. anerkannt. Seit ihrer Gründung ist sie ununterbrochen im Betrieb. Damit ist die Universität Leipzig eine der ältesten Universitäten der Welt und nach Heidelberg die zweitälteste in Deutschland.

Im 16. Jahrhundert, der Zeit der Reformation, erneuerte Caspar Borner, Rektor von 1539 bis 1547, die Universität grundlegend. Außerdem übernahm die Universität 1543 die Gebäude des aufgelösten Dominikaner-Mönchsordens, unter anderem die Klosterkirche St. Pauli, die

1545 von Martin Luther als Universitätskirche geweiht wurde. 1543 wurde auch die Universitätsbibliothek gegründet.

Im 17. und 18. Jahrhundert litt die Universität wie die ganze Stadt unter Kriegen und Besatzung. Dennoch fand die Aufklärung auch hier Einzug. Dozent (und später Rektor) Johann Christoph Gottsched zog mehrere bekannte Namen nach Leipzig, unter anderem Lessing, Klopstock und Goethe.

Die Umbrüche im 19. Jahrhundert wirkten sich auch auf die Universität aus. Studenten und Professoren beteiligten sich an der Märzrevolution. Nach Umstrukturierung der Studienorganisation gründeten sich viele studentische Verbindungen. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurde der Lehrbetrieb umstrukturiert und neue wissenschaftliche Disziplinen begründet.

Viele der studentischen Verbindungen waren konservativ bis rechts eingestellt. Schon

1931 gewann der Nationalsozialistische Studentenbund die Wahlen des Studentenausschusses. Am 11. November 1933 wurde in Leipzig das „Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat“ vorgetragen, das von über 100 Professoren der Universität unterzeichnet worden war. Der damalige Rektor Arthur Golf hielt auf der Kundgebung die Begrüßungsrede. Als Folge der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ wurden 47 Lehrende entlassen, etwas über 10 Prozent des Lehrpersonals.

Auch während des Zweiten Weltkrieges wurde der Lehrbetrieb fortgeführt und die Forschung teilweise in den Kriegsdienst gestellt, so beteiligte sich unter anderem die Universitätsmedizin an den nationalsozialistischen „Euthanasie“-Maßnahmen. Im Verlauf des Krieges zerstörten



Die Universität Leipzig am Augustusplatz Foto: Pixabay

Luftangriffe große Teile der Universitätsgebäude.

Nach dem Krieg eröffnete die sowjetische Militäradministration die Universität 1946 neu und benannte sie 1953 in Karl-Marx-Universität um. Unter der DDR-Regierung wurden neue Studiengänge begründet und die Fakultäts- und Institutsstruktur abgeschafft, nach der Wiedervereinigung wurden die meisten Veränderungen jedoch wieder rückgängig gemacht. Ab 2005 begann der Umbau des innerstädtischen Campus, der mit der Eröffnung des Paulinum 2017 abgeschlossen war.

Elijah Milan Groß

## MELDUNGEN

### Kalt

Zum Schutz vor Kälte gibt es vom 15. November 2023 bis zum 31. März 2024 täglich 240 Unterbringungsmöglichkeiten für alleinstehende wohnungslose Menschen. Das Sozialamt der Stadt Leipzig gibt bekannt, dass die Kapazität kurzfristig erhöht werden kann. Wohnungslosen Frauen stehe außerdem eine Gewährleistungswohnung als Erweiterung der Kapazitäten zur Verfügung. Wohnungslose Familien sollen diesen Winter in der Regel in Gewährleistungswohnungen mit ganztägigem Aufenthalt notuntergebracht werden. Neben diesen Möglichkeiten gibt es dieses Jahr 120 Schlafsäcke und Notfallrucksäcke, die wohnungslose Menschen bei den Tagestreffs oder Streetworker\*innen bekommen können.

### Warm

Mit ihrer Bewerbung zur europäischen Demokratiehauptstadt ist Leipzig unter die fünf Finalisten gelangt. Die anderen Finalisten sind Bratislava, Danzig, Izmir und Wien. Um die 4000 EU-Bürger\*innen können zwischen dem 24. November und dem 3. Dezember für eine der Städte abstimmen. Bei einem Gewinn werden Bürger\*innen und Politik verschiedene Projekte rund um das Thema Demokratie und Demokratieförderung erarbeiten. Oberbürgermeister Burkhard Jung sieht durch die Teilnahme und Nominierung eine Verantwortung für das „Streben nach Gemeinwohl und stärkerem Zusammenhalt.“ Im Oktober hat sich die Stadt, nach Beschluss der Ratsversammlung, auf den Titel „European Capital of Democracy 2024/25“ beworben.

### Heiß

Die Skateanlage Parkallee, die Kita Tarostraße 9a und der Erweiterungsbau der Apollonia-von-Wiedebach-Schule wurden dieses Jahr mit dem undotierten Architekturpreis der Stadt Leipzig zur Förderung der Baukultur ausgezeichnet. Das Dezernat Stadtentwicklung und Bau informiert über die Entscheidung einer externen Jury, die aus Architekt\*innen aus ganz Deutschland besteht. Der zum 13. Mal ausgeschriebene Preis soll herausragende, zeitgenössische Architektur würdigen. Eingereicht werden konnten Bauwerke und Freiraumgestaltungen aller Art. Im Ausstellungsfoyer der Stadtbibliothek Leipzig ist bis zum 30. März 2024 eine Ausstellung aller eingereichten Objekte des Architekturpreises zu sehen.

Hannah Kattaneck

## Lust auf Panikmache

Über negative Nachrichten und die Aufgabe von Journalist\*innen

Immer mehr Krisen, immer mehr schlechte Nachrichten – diesen Eindruck bekommt man bei einem Blick in die Zeitungen und Onlinemedien schnell. Sprichwörter, wie „if it bleeds, it leads“ (Sinngemäß: Wenn Blut drin vorkommt, verkauft es sich besser) oder „only bad news are good news“ (dt.: „Nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten“), scheinen genau die Strategie der Medien aufzuzeigen – die Anfälligkeit der Menschen für negative Schlagzeilen zu ihrem Vorteil zu nutzen.

### Schlechte Nachrichten stressen

„Dabei handelt es sich aber weniger um eine Strategie. Negativität an sich ist ein Faktor, der Aufmerksamkeit erregt, sowohl die der Medien, aber auch die der Menschen allgemein“, meint Medienforscher Marcel Machill, Professor am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Universität Leipzig. Das sei aus evolutionstheoretischer Sicht erklärbar. „Schlechte Nachrichten waren für uns schon immer interessanter, da sie meistens für unser Überleben relevant waren. Ob ein Säbelzahn hinter der nächsten Ecke lauert, war wichtig zu wissen.“ Dass Le-



**YouTube und Instagram fördern das Verbreiten negativer Nachrichten.**  
Foto: Pixabay

ser\*innen eher bei schlechten als bei guten Nachrichten hängenbleiben, bestätigen mehrere Studien: Forscher\*innen der Universität Michigan fanden heraus, dass beim Konsum schlechter Nachrichten die Herzfrequenz ansteigt, denn die beiden Stresshormone Cortisol und Adrenalin versetzen den Körper in Alarmbereitschaft. Menschen verfolgen negative Nachrichten demzufolge aufmerksamer und psychisch involvierter. Begriffe wie „Negativitätsbias“ und „Doom Scrolling“ beschreiben diesen Effekt. Erstes bedeutet, dass Le-



Foto: pixabay

dass negative Gedanken und Gefühle psychisch einen stärkeren Eindruck hinterlassen als positive. Letzteres beschreibt das Phänomen, unaufhörlich schlechte Nachrichten zu konsumieren, ohne aufhören zu können. Apps wie Instagram oder YouTube sind genau darauf ausgelegt: Ein nicht enden wollender Feed füttert die Nutzer\*innen mit immer neuen Nachrichten. Diese Methoden finde man aber in erster Linie bei der Boulevardpresse und digitalen Medien, erklärt Machill. „Das auszunutzen



**Es ist ein bewusstes Ausnutzen schlechter News.**  
Foto: Pixabay

### Hilft positive Berichterstattung?

Die Methode des konstruktiven Journalismus möchte genau diesem Problem entgegenwirken. Hierbei soll positive Berichterstattung do-

minieren. Nachrichten sollen über lösungsorientierte Ansätze berichten, aber ohne zu beschönigen. In Zusammenarbeit mit der Huffington Post testeten Psycholog\*innen, wie sich unterschiedlicher Medienkonsum auf den Alltag der Menschen auswirkt. Dabei schaute eine Gruppe von Teilnehmenden morgens negative Nachrichten, eine andere Gruppe sah Nachrichten mit einem lösungsorientierten Ansatz. Das Ergebnis: Die erste Gruppe berichtete später mit 27 Prozent höherer Wahrscheinlichkeit von einem schlechten Tag, die zweite mit bis zu 88 Prozent von einem guten. Machill steht dem allerdings kritisch gegenüber. „Wenn die Medien anfangen, über das bloße Informieren hinauszugehen, kann es schnell zu einem Advocacy Journalism werden – Journalismus im Dienste einer Sache. Die Gefahr besteht, dass die Bericht-erstattung dann ideologisch oder politisch motiviert und geprägt ist.“

Der Mythos, dass es heutzutage mehr schlechte Nachrichten gebe als früher, sei falsch. „In jeder Generation gibt es Probleme und Krisen, die in dieser Zeit dominant erscheinen.“ Vor 30 Jahren sei das zum Beispiel die deutsche Teilung gewesen. Die Angst, dass es nichts Gutes in der Welt mehr gibt, ist also zumindest nicht begründet.

Paulina Maerz

## Angst

Die Hände zittern und die Gedanken überschlagen sich: Angst ist das vielleicht unangenehmste aller Gefühle. Drei luhze-Autor\*innen haben sich der Thematik auf unterschiedlichen Wegen genähert.



Grafik: Sara Walkers

## Clowns, Hexen und Ungewissheit

Ein persönlicher Blick in die Welt der Ängste

Es war die Anfangsszene der alten Verfilmung von Stephen Kings „Es“, die bei mir eine langanhaltende Phobie auslöste: eine Phobie vor Wäschespinnen und Clowns. Ich müsste um die zehn Jahre alt gewesen sein. Es war kein schöner Tag, kalt und nass war er. Perfekt jedoch für einen Filmabend mit der Familie. Es sollte besagter Streifen werden, war ich doch zu neugierig, was hinter dem Cover der DVD wohl stecken mag (ja, die gab es damals noch). Der Clown hat mich angezogen und ich wusste, dass ich mich fürchten würde. Durchgehalten habe ich, denn meine Eltern waren dabei. Die Folgen waren jedoch längerfristiger Art. Hin-

ter jedem aufgehängten Bettlaken vermutete ich plötzlich ein Monster, welches auf mich wartet. Ich traute mich kaum noch, Hände zu waschen, glaubte ich doch an eine Klaue, die aus dem Abflussrohr nach mir greifen würde. Und Ronald McDonald mochte ich noch weniger. Kurzum: Ich hatte Angst.

Heute lache ich darüber und frage mich, ob das überhaupt „Angst“ war, die ich empfunden habe. Vehement gewehrt habe ich mich damals jedoch, als mich meine ältere Schwester immer mit meinen verschiedenen „Ängsten“ aufgezo-

gen hat. Die Figur einer Hexe auf dem Dachboden. Das verwahrloste und schon längst verlassene Haus im Dorf. Dieses eine Bild in dem Schlafzimmer meiner Großeltern. Ich habe keine Angst, ich bin doch ein Junge! Das darf nicht sein, mein Vater ist doch auch furchtlos! Stärke und Mut hieß für mich damals, keine Angst zu haben. Wie falsch ich doch lag.

Nun lernt man ja dazu und wird ständig mit Situationen konfrontiert, die einen das Fürchten lehren. Als ich die Grundschule verlassen hatte, traute ich mich sehr lange nicht, in den Schulbus zu steigen. Mir grauste es davor, fremde Leute auch nur anzusprechen, Vorträge vor der ganzen Klasse waren ein große Herausforderung. Nun sind das

alles Situationen, die zwar unangenehm sein können, jedoch in den seltensten Fällen wirkliche Angst erzeugen. Ich habe nämlich einen entscheidenden Fehler gemacht: Das Gefühl der Angst mit der ungewohnten Herausforderung gleichzusetzen.

Um ehrlich zu sein: Ich kann überhaupt nicht sagen, was Angst bedeutet. In der Oberstufe hatte unser Kurs im Kunstunterricht die Aufgabe, „Der Schrei“ von Edvard Munch zu modifizieren. Die schreiende Person vorne bleibt, der Hintergrund sollte unsere größte Angst symbolisch darstellen. Nun sind meine künstlerischen Fähigkeiten sehr beschränkt, weshalb ich es ein-

fach halten wollte. Ich hatte deshalb einen langen Gang gemalt, welcher drei Türen am Ende hatte. Alle drei waren verschlossen, sahen aber schon etwas verwittert aus. Ich wollte damals nicht die Angst vor Entscheidungen darstellen (Welche Tür nehme ich?), sondern eher die Angst vor der Ungewissheit. Was befindet sich hinter den Türen? Welches Schicksal wird mich erwarten? Nun hatte ich damals schon konkret den Plan, später „irgendwas mit Medien“ zu machen, und ich wusste, dass ich mir damit vielleicht keinen Gefallen tun werde. Zu unsicher, ein zu großes Haifischbecken. Ich war unschlüssig, besonders nach dem Schulab-

schluss, als ich auch andere Möglichkeiten bei der Studienwahl hatte. Doch kann man Angst vor der Ungewissheit haben? Oder ist die Ungewissheit nicht ein notwendiger Teil der Angst?

Nun wären wir wohl bei dem Punkt angekommen, dass der Begriff der Angst vielleicht auch etwas inflationär gebraucht wird. Denn Sorgen sind etwas anderes. Sorgen haben alle und das sehr viele, jeden Tag. Sie treten vor allem dann auf, wenn wir nicht sicher sind, wie es weitergeht. Wenn wir ratlos sind und (noch) keine Antwort auf ein Problem haben. Meistens gehen sie mit Zweifeln einher, vor allem an uns



Ängste sind allgegenwärtig.

Grafik: Sara Walkers

## Wenn Studieren zur Qual wird

Was bei Zweifeln und Abbruchgedanken im Studium hilft

Die Abschlussklausur trotz wochenlangen Lernens nicht bestanden, in der Vorlesung wieder einmal nichts kapiert und nun ist auch noch das Geld knapp. Schnell schleicht sich in das aufregende und schöne Universitätsleben ein Wort ein, welches vielen Studierenden Angst macht: Zweifel. Eine Studie des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) hat ergeben, dass 56 Prozent der Studierenden Erfahrungen mit Studienzweifeln haben. Die Studie bezog sich zwar nur auf Nordrhein-Westfalen. Da es jedoch das Bundesland mit den meisten Studierenden ist, hat sie dennoch eine hohe Aussagekraft.

Für Studierende der Universität Leipzig bietet die Beratungsstelle im Servicezentrum in der Goethestraße Hilfe an. Eine Beratung ist telefonisch, persönlich sowie online möglich. Für den ersten Kontakt sind 30 Minuten vorgesehen, welche bei weiterem Beratungsbedarf durch Folgetermine ergänzt werden können. Wie das Ganze abläuft, erzählt Anne Kränkl von der Beratungsstelle: Zu Beginn wird das Anliegen geklärt, wobei der Studierende ausführlich seine Problematik schildert. Dann wird eine individuelle Lösung gesucht. „Wir sind dabei ganz offen, wie diese Lösung aussehen kann“, stellt Anne Kränkl klar. „Es gibt da keine vorgefertigten Meinungen, dass man beispielsweise zwingend das Studium weiterführen muss.“ Gegebenenfalls wird auch

an andere Beratungsstellen verwiesen, die zusätzlich weiterhelfen können. Denn oft haben die Studienzweifeln keine singuläre Ursache, sondern sind das Resultat mehrerer Probleme. „Wir versuchen, alle Optionen aufzuzeigen. Was die Studierenden dann umsetzen möchten, bleibt deren Entscheidung“, sagt Kränkl.

Neben der individuellen Ein-



Foto: Pixabay

zelberatung gibt es auch Workshops, in denen sich Studierende mit gleichen Problemen untereinander austauschen können. Ein Klassiker bei den Workshops ist zum Beispiel die Thematik der Resilienz und das Stärken der eigenen Widerstandskraft. Zudem werden Workshops nach Bedarf angeboten, während der Pandemie gab es einen zum Thema Home Studying. „Wir probieren da immer ein bisschen herum und schauen, was gerade gebraucht wird“, erklärt Anne Kränkl. Jeder Workshop findet mindestens einmal im Semester statt und dauert je nach Thematik zwei bis vier Stunden.

Ob es einen allgemeinen Tipp gibt, der immer hilft, kann Frau Kränkl nicht beantworten. „Einen magischen Trick haben wir leider nicht, denn für jeden haben die Zweifel auch sehr individuelle Ursachen.“

Das könne von finanziellen und gesundheitlichen Problemen, über das Gefühl der Überforderung und Leistungsdruck bis hin zur generellen Unzufriedenheit über die Studienwahl alles sein. Deshalb müsse immer nach einer individuellen Lösung gesucht werden. „Was wir jedoch immer empfehlen, ist, mit vertrauten Personen über seine Zweifel zu sprechen“, erklärt Kränkl. Denn oft geht es Kommiliton\*innen ähnlich, oder die Eltern sind doch verständnisvoller als gedacht. „In jedem Fall ist es aber hilfreich, dass wir als neutraler Außenstehender auf das Problem draufschauen. Das kann helfen, die Gedanken neu zu sortieren und frei von sozialen Erwartungen auf das Problem zu schauen.“

Die Beratung bei Studienzweifeln und Abbruchgedanken



Foto: Pixabay

wird stark nachgefragt.

Laut Kränkl gibt es oft eine Wartezeit von drei bis vier Wochen. Für dringende Fälle werden allerdings je nach Kapazität extra Termine angeboten. „Wenn man einer Online- oder telefonischen Beratung gegenüber offen ist, lässt sich da auch schneller noch ein Zeitslot finden“, so Kränkl.

Abschließend erzählt Kränkl, dass die meisten irgendwann mal im Laufe des Studiums zweifeln. Denn das sei ganz normal. Gerade nach Rückschlägen, wie dem Nichtbestehen einer Klausur, treten Zweifel verstärkt auf. Wenn solche Tiefs aber nur kurzfristig sind und die Motivation und die Freude ansonsten noch überwiegen, besteht kein Grund zur Sorge. Wenn man allerdings schon länger nur noch niedergeschlagen ist, keinerlei Freude am Lernstoff hat, mit Magenkrämpfen zur Vorlesung geht und nur noch gegen große innere Widerstände mal ein Lehrbuch aufklappt, dann ist es höchste Zeit, ein Gespräch zu suchen. „Das kann dann sehr gerne bei uns sein.“

Hannes Ulrich

**Kontaktdaten der Beratungsstelle:**

Persönlich: Studierenden Service Zentrum (SSZ) in der Goethestraße 3-5  
E-Mail: zsb@uni-leipzig.de  
Telefon: +49 341 97-31990

Foto: Pixabay

selbst. Ist es wirklich das richtige Studium? Wie soll ich nur die Hausarbeit schaffen? Bekomme ich das alles hin oder wird es nicht zu viel? Für viele Studierende treten diese Sorgen gerade in der vermeintlich „besten Zeit“ des Lebens auf, sind die meisten doch das erste Mal vermehrt auf sich allein gestellt. Raus aus der Komfortzone der Eltern und Schule, rein in das Tal voller Fragezeichen.

Es wäre jedoch falsch zu sagen, dass jede Angst nur eine Sorge ist. Manche Ängste sind nicht zu leugnen, vor allem, wenn sie auf einer realen Bedrohung basieren. Die Angst um das eigene Leben zum Beispiel, die viele Menschen in Kriegsgebieten haben müssen. Mir steht es nicht zu, anderen zu erklären, wovor sie sich fürchten sollen. Das muss jede Person für sich selbst definieren, sei es noch so abstrakt. Manchmal muss man sich seinen Ängsten jedoch stellen, um weiter im Leben zu kommen.

Was mich angeht: „Es“ habe ich kurz nach dem Film auch gelesen, nein, eher verschlungen. Das Buch sollte eines meiner liebsten werden und mich in eine Phase führen, in der ich nichts anderes gelesen habe außer Horrormane. Clowns mag ich dennoch nicht. Manche Gefühle sind halt doch zu stark.

Eric Binneböck

## IMMERGUT



Foto: Janne Colbow

**D**öner macht schöner – ein Spruch, den wohl jeder kennt. Obwohl das sehr wahrscheinlich nicht stimmt, macht Döner auf jeden Fall eins: glücklich. Im Leben wird man von vielen enttäuscht, aber weißt du, wer dich niemals enttäuschen wird? Genau! Der Dönermann an der Ecke, der es mit den Hygieneregeln zwar vielleicht nicht ganz so genau nimmt, es aber trotzdem schafft, das leckerste Gericht zu zaubern. Stressigen Tag gehabt? Durch die Prüfung gefallen? Oder auch einfach nur Hunger? Der Döner ist da für dich. Einer der tragischsten Tage für mich und viele andere war, als wir herausfanden, dass der Döner der Inflation zum Opfer gefallen und der Preis von drei Euro auf bis zu sieben Euro gestiegen ist. Ich schwöre, dass ich sogar bei einer meiner Freundinnen Tränen in den Augen sah, als wir vor der Menütafel des Markkleeberger Dönerladens standen und die schreckliche Preiserhebung sahen. Zum Glück sind die Preise nun aber wieder gefallen, was mir und meinen Freunden die zahlreichen „Dönertrips“ ermöglicht, auf denen uns Zitate wie „Döner ist wie Freundschaft“ oder „Döner erschafft eine friedliche Atmosphäre des Teilens“ begegnen. Es gibt meiner Meinung nach kein besseres Gefühl, als sich auf hartem und kalten Plastikstühlen sitzend die türkische Leckerei in den Rachen zu schlingen, während man zusieht, wie den Freunden die Soße den Mund herunterläuft. Eine Regel, die mein Mitbewohner aufgestellt hat, ist: Man ignoriert, wie eine andere Person aussieht, während sie Döner isst. Was zugegebenermaßen das Schlaueste ist, was er je von sich gegeben hat. Vor kurzem habe ich herausgefunden, dass es den Döner zwar seit über 250 Jahren als Teller-Gericht in der türkischen Küche gibt, aber der Döner, wie wir ihn heute kennen, also Brot mit Salat, Soße und optional Fleisch, Falafel oder Käse erst 1971 in Berlin erfunden wurde. Ich finde, allein deshalb sollte es das neue Nationalgericht werden! Sauerbraten ist zwar lecker, könnte aber niemals mit Döner mithalten. Insgesamt verbinde ich persönlich sehr viele Momente und Erinnerungen mit dieser Speise, und es wird für immer eins meiner Lieblingsgerichte sein und einen besonderen Platz in meinem Herzen tragen.

Janne Colbow

# Das unerreichbare Paradies

## Ein Tanz zwischen Traum und Realität

**W**ie sieht eine Utopie aus? Diese Frage begleitet das Publikum der Oper Leipzig durch Mario Schröders neuestes Ballettstück „Paradise Lost“, in welchem ein junges Mädchen durch die Visionen ihrer idealen Traumwelt wandert.

Inspiziert wurde das Stück von Hans Christian Andersen's „Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern“ (1845). Die Geschichte handelt von einem Kind, das in einer kalten Silvesternacht vergeblich versucht, seine Schwefelhölzer zu verkaufen, und schließlich erfriert. Dabei greift das Buch gesellschaftliche Problematiken auf, mit denen wir noch heute konfrontiert werden. Hunger, Armut und ein fehlendes Miteinander sind dabei nur die Spitze des Eisberges.

Begleitet von David Langs Komposition „Little Match Girl Passion“ erblickt man das junge Mädchen (gespielt von Monica Barbotte) beim Entfachen der ersten Schwefelhölzer. Gekleidet in ein blaues Kleid, nacktbeinig und sichtlich schutzlos, beginnt sie ihre Reise durch die einzelnen Etappen einer utopischen Vision.

Schon mit den ersten Bewegungen zieht sie das Publikum in ihren Bann und verbildlicht ihre Sehnsucht nach menschlicher Nähe mit-



Die Tänzer der Gesellschaft bewegen sich um die Utopie des Mädchens herum. Foto: Oper Leipzig

tels emotionaler Tänze voll zaghaften, sachten und eleganten Bewegungen.

Langs Musikstück untermauert die auf der Bühne gezeigten Emotionen mit seiner speziellen Kühle und Melancholie durch dunkle, ausdauernde Noten und den zarten Gesang des Kinder- und Jugendchors der Oper Leipzig. Instrumental werden diese nur geringfügig über vereinzelte Klänge begleitet.

Der Zierlichkeit des Mädchens stehen die restlichen Tänzer konträr gegenüber. Schwarz gekleidet, fokussiert und selbstsicher verkörpern sie die Gesellschaft und machen sich die Bühne zu eigen. Mechanische, schnelle und feste Bewegungen zu Joseph Haydns imposanter und na-

hezu hitziger „Nelson-Messe“ zeigen ihre Härte und Rücksichtslosigkeit. So richten sie den Blick niemals auf einen ihrer zusammengebrochenen Mitmenschen – es gilt das Überleben des Stärkeren.

Der Chor der Oper Leipzig betont mit kräftigen Solisten und Ensemble die Macht und Kontrolle, welche die Gesellschaft im Gegensatz zum Mädchen besitzt. Laut, lebhaft und begleitet von einer instrumentalen Vielfalt und Fülle dominieren sie den Raum.

Im Laufe des Stückes kollidieren beide Welten miteinander. Das junge Mädchen verfolgt seine Utopie, welche durch einen Glaskasten visualisiert wird, der mit idyllischen Pflanzen gefüllt ist. Die Gesellschaft hingegen hält sie immer

wieder davon ab, diese Vision zu erreichen. Schlussendlich steuern sie sogar die Bewegungen des Mädchens und demonstrieren dessen Machtlosigkeit.

Das Mädchen findet sein Ende schließlich im Tod. Zusammengekauert neben einem Haufen anderer Kinder erfährt sie in ihren letzten Momenten die ersehnte menschliche Wärme, bevor Langs Musik einsetzt, das Mädchen sich erhebt und binnen weniger Sekunden die Szene vom Beginn des Stückes erneuert die Bühne schmückt. Mit ihrer Auferstehung und Erlösung vom weltlichen Leid, ganz nach Andersen's Märchen, fällt der Vorhang.

Das Ballettstück „Paradise Lost“ in seiner 80-minütigen Gesamtheit bildet Schröders Antwort auf die oben gestellte Frage, wie eine Utopie aussehen sollte. Seine Utopie ist eine humane Gesellschaft, in welcher Empathie und ein warmes Miteinander eine tragende Rolle spielen. Genau dafür plädiert er, indem er den Zuschauern die traurige Realität unserer Gesellschaft vor Augen hält – und dies erfolgreich, bedenkt man den tosenden Applaus des Publikums, welcher letztendlich gar nicht mehr aufhören wollte.

Anne Grunert

# Prometheus und die Nikolaisäule

## Eine Ausstellung setzt traditionelle Motive in neue Kontexte

**D**ie Nikolaisäule auf dem Kirchplatz neben der Nikolaikirche kennt wohl jede\*r, die\*der in Leipzig mindestens einen Tag verbracht hat. Die Replik erinnert an die Friedensdemonstrationen 1989, die auf dem Nikolaikirchhof ihren Ursprung hatten. Sie wurde vom Künstler Markus Gläser erschaffen. Dieser hat nun eine Ausstellung in der Galerie des Neuen Augusteums auf dem Hauptcampus. Der Bildhauer ist gebürtiger Leipziger und arbeitet seit seinem Abschluss in Bildhauerei und Plastik frieschaffend an der Burg Giebichenstein in Halle.

Einige Auftragsarbeiten führte er auch für die Universität Leipzig als Restaurator und Konservator aus; so hat er zum Beispiel die Attikafingergruppe an der Universitätsbibliothek Albertina anhand historischer Stiche neu plastiziert und das Schinkeltor am Westeingang

zum Neuen Augusteum restauriert. Neben diesen offiziellen Auftragsarbeiten zeigt die Ausstellung „Markus Gläser – Figuren, Bilder, Restaurierungen“ auch seine freien Arbeiten, zu denen nicht nur Skulpturen, sondern auch Zeichnungen und Malereien gehören. Diese hat er eingebettet in die Kulisse seines Ateliers. Die Inszenierung seiner Kunstwerke ist ungeordnet auf einem großen Malertisch in der Mitte des Ausstellungsraumes. An den Wänden drumherum sind Bilder und weitere Skulpturen aufgereiht, nah und überschaubar.

Hinter einer Figur, betitelt mit „Maria mit Kind“, bekleidet ein Panoramafoto seines Arbeitsplatzes die Wand. Wenn man nah genug an die Skulptur herantritt, entsteht der Eindruck, man stehe in seinem Werkraum und wird Teil des Werkprozesses. Eine weitere



Die Ausstellung im Neuen Augusteum. Foto: kdg

Besonderheit ist die neue Betrachtung von traditionsreichen Motiven der griechischen Mythologie und des Christentums. Die Skulptur der Maria hält laut der angehangenen Beschriftung einen „jungen Menschen mit Down-Syndrom“

im Arm, der „einen Hinweis auf den verkörperten Blick der Madonna“ darstellt.

Die Bilder Gläser's scheinen auch die griechische Mythologie neu zu inszenieren: Ein Mann, der zwischen zwei Welten eingeklemmt ist, erinnert an den Welttragenden Atlas und eine Figur mit den Attributen Prometheus' zieht den Vogel, der ihn in der Göttererzählung quält, als Piepmatz wie einen Luftballon hinter sich her. Das Publikum wird in der Ausstellung seinen Assoziationen überlassen, da die meisten Werke keine Erläuterungen haben. Dies schmälert aber nicht das Vergnügen, sich diese kleine, aber feine Sammlung zwischen zwei Seminaren anzuschauen und über ihre Bedeutung zu sinnieren. Die Ausstellung ist noch bis zum 10. Februar im Neuen Augusteum zu sehen.

Kay Diek-Grau

# (V)eihnachtsmahl anders

## Festtagessen gemeinsam neu interpretieren

Ich überleg echt, ob ich das meinen Eltern für Weihnachten vorschlage!“ „Du bist ne tolle Köchin.“ „(V)antastisch, toll, lecker – unser (V)eihnachtsdinner unter Freund\*innen hat geschmeckt!“

**luhze-Autorin Julie Wego hat sich passend zu Beginn der Adventszeit eine ganz besondere Idee für das nächste Weihnachtsmahl einfallen lassen: Ihr Kürbisbraten ist nicht nur vegan, sondern auch ein prächtiger Gaumenschmaus.**

Ich habe mir dieses Rezept mit ein bisschen Inspiration selbst überlegt und bereits die letzten Jahre im Familienkreis ausprobiert. Meine Familie ist eher traditionell, sodass dieses Essen bereits in der Adventszeit stattfand und nicht am Weihnachtsabend selbst. Jedes Mal war es ein Erfolg, ein richtiger Gaumenschmaus. Dieses Mal habe ich es bereits im November zur Einstimmung in die Weihnachtszeit mit Freund\*innen gekocht.

Als Veganerin kommt mir die Tradition häufig in die Quere. Dabei ist es auch wunderbar möglich, traditionelle deutsche Gerichte vegan zu interpretieren und kreativ zu werden. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, auch nicht vegane Gourmets in der Weihnachtszeit zu beglücken. Oder ihr kombiniert die Gerichte. So haben es meine Familie und ich am Weihnachtsabend bisher immer gemacht. Auch das ist mit folgendem Gericht einfach möglich. Statt eines

großen einfach zwei kleinere Kürbisse unterschiedlich füllen. So kommen auch alle Traditionellen auf ihre Kosten. Falls der Wunsch nach einer anderen Fleischsorte

aufkommt, bereitet den Kürbis in einer kleineren Variante für ein bis zwei Personen zu. Rotkohl und Knödel können nach diesem Gericht alle genießen und wenn es um die Soße geht, entweder vegan oder eben zwei verschiedene.

Wichtig ist, dass die Abstimmung nicht zu Streitigkeiten führt, sondern Spaß macht. Werdet kreativ und seht es als Challenge,

so viele Essgewohnheiten wie möglich miteinander zu verbinden. Wenn in eurem Kreis Offenheit für vegan interpretierte Gerichte besteht, ist dieses eine gute Möglichkeit, halal und kosher ist das Gericht auch.

### Das Dinner

Das Mahl selbst setzt sich aus einem mit Nuss-Tofu-Hack gefüllten Kürbis, Rotkohl, Knödeln und einer veganen Bratensoße zusammen. Für die Zubereitung habe ich circa dreieinhalb Stunden gebraucht und 38 Euro bei einer Zutatenmenge für sieben Perso-

nen bezahlt. Wahlweise passt zu diesem Hauptgericht eine Maronensuppe als Vorspeise und als Dessert habe ich einen Kaki-Pudding serviert.



**Die Neuinterpretation des Festtagessens mit Kürbis-Braten** Foto: jw gold-braun, ist es Zeit, ihn aus

dem Ofen zu holen. Nun wird die Zubereitung ist je nach Erfahrung in einem mittleren Maße aufwendig.

### Die Zubereitung

Zu Beginn den Kürbis halbieren und für dreieinhalb Stunden im Ofen lassen, erst einmal bei 200 Grad und ab der Hälfte der Zeit bei 150 Grad Umluft. In der Zwischenszeit kann die Tofu-Pilz-Nuss-Füllung vorbereitet werden, dazu einfach alles mit Olivenöl anbraten, würzen und später häckseln. Für die Soße fix Möhren, Kartoffeln, Zwiebeln und Champignons in Scheiben schneiden,

anbraten und mit Gemüsebrühe ablöschen. Das Ganze wie einen Smoothie mixen und fertig ist auch schon die Bratensoße. Der Rotkohl wird nach klassischer Rezeptur zubereitet (ich habe dafür Rotkohl aus dem Glas genommen), ebenso wie die Knödel (auch hier können fertig geformte Knödel verwendet werden, je nachdem, wie viel Zeit ihr habt). Kommen wir zurück zum Star des Abends: dem Kürbis-Braten.

Ist er bereits weich und gold-braun, ist es Zeit, ihn aus dem Ofen zu holen. Nun wird die Mitte, die nun ganz zart ist, einfach mit einem Löffel ausgehöhlt. Funktioniert ganz leicht wie Eiscreme. Die Füllung kann nun großzügig in beide Hälften aufgetragen werden.

Nun die Challenge: Beide Hälften müssen ganz sanft und vorsichtig, da der Kürbis nun weich und gebrechlich ist, aneinandergelegt werden. Damit es hält, können die Hälften nun mit einer Kordel festgebunden werden. Somit ist der gefüllte Kürbis auch schön dekorativ. Jetzt kommt er ein letztes Mal in den Ofen. Ebenso lange, wie die Knödel kochen.

Und damit kann das Festmahl serviert werden! Ein Wein oder Fruchtpunsch passt perfekt zum Mahl, wir haben uns für Letzteres entschieden.

Das Rezept wurde beim Essen mehrfach gelobt und wir alle haben Nachschlag genommen (die Mengenangabe reicht somit für mehr als sieben Personen). Am Tisch kamen Mitbewohnis und Freundinnen von mir zusammen – nicht alle waren vegan oder vegetarisch. Jedoch hat es allen gut geschmeckt und alleine die Pracht dieses zusammengebundenen Kürbisbratens hat seinen Eindruck hinterlassen und so manche\*n zum Staunen gebracht. Mein Mitbewohner erzählte gleich, dass er dieses Rezept auch gerne seinen Eltern für Weihnachten vorschlagen wolle. „Naja, ich sag mal so, die freuen sich eh, wenn mal jemand anderes sich an Weihnachten die Mühe macht und kocht. Offen dafür sind sie, denke ich, auf jeden Fall.“

Besonders schön war es, die Erfahrung mit meiner Kommilitonin und Freundin zu teilen, die zum ersten Mal in ihrem Leben Knödel und Rotkohl gegessen hat. Viele verschiedene Beilagen zusammen mit dem gefüllten Kürbis als Hauptattraktion haben das Mahl in Harmonie vervollständigt, sodass es an nichts fehlte. An diesem Abend war Veganismus kein Thema. Wir sind zusammengekommen und haben dieses Dinner zusammen gemütlich verspeist.

Ein Braten, Gemüse und Knödel, ein Klassiker, der viele Töpfe zum Spülen übrig lässt!

**Julie (V)ego**

# Tief ein- und ausatmen

## Wie geht man mit Panikattacken um?

Eines der häufigsten Symptome von Angststörungen sind Panikattacken. Eine solche erleidet durchschnittlich jede fünfte erwachsene Person einmal im Leben. Doch nur die wenigsten können sie als solche identifizieren. Noch viel weniger Menschen gehen aktiv dagegen vor beziehungsweise suchen sich professionelle Hilfe, zum Beispiel in Form einer Psychotherapie. „Angststörungen sind eine der psychischen Krankheiten, über die leider viel zu wenig von der Presse berichtet wird. Auch von der Gesellschaft wird sie immer noch als Tabuthema angesehen. Was sehr schade ist, da so viele davon betroffen sind.“, erzählt eine Psychotherapeutin aus Leipzig. Panikattacken können durch vieles ausgelöst werden. Biologische, psychologische und soziale Faktoren können Ursachen sein. Auch genetische Veranlagungen, die ein Un-

gleichgewicht an Botenstoffen im Gehirn verursachen, Kindheitstraumata, Schicksalsschläge oder chronische psychische Überlastung können ein Auftreten von Panikattacken begründen. Ungünstigerweise kann man nicht grundlegend festlegen, ab wann eine Person eine Panikattacke hat, da der Verlauf von Person zu Person variiert. Körperliche Symptome, die sehr verbreitet sind, sind Herzrasen, rasche Atmung bis zur Hyperventilation, Atemnot bis zum Gefühl des Erstickens, Brustschmerzen, ein Engegefühl in der Brust, Hitzewallungen und Schweißausbrüche sowie Zittern oder Schwindelgefühle. Psychische Symptome wären plötzlich auftretende und sich schnell steigernde, starke Angstgefühle, Angst, die Kontrolle zu verlieren, verrückt zu werden oder zu sterben. Auch das Gefühl, sich selbst fremd zu sein oder eine eigentlich bekannte Um-

gebung plötzlich als seltsam fremd wahrzunehmen, kann eintreten. Auch wenn sich diese Stressreaktionen schrecklich für die Betroffenen anfühlen und auch oftmals als „Teufelskreis der Angst“ bezeichnet werden, dauert der ganze Prozess zum Glück durchschnittlich nur zehn bis 30 Minuten. In Extremfällen kann es zu bis zu einstündigen Panikattacken kommen. Egal wie lange die Panikattacke jedoch anhält, es wird stark empfohlen professionelle Hilfe aufzusuchen.

Während einer Panikattacke gibt es glücklicherweise Techniken, die helfen können, diese zu verkürzen und die Symptome abzumildern. Dazu gehört zum einen kontrolliertes Atmen: Je fünf Sekunden einatmen, die Luft anhalten und ausatmen ist eine Methode, die Atemfrequenz zu regulieren. Falls die Hyperventilation zu stark und eine Ohnmacht absehbar ist, kann

man sich eine Tüte vor den Mund halten, um dort hineinzuatmen. Diese Methode wird als kontrollierte Rückatmung bezeichnet. Durch die Hyperventilation wird zu viel CO<sub>2</sub> ausgeatmet wodurch der PH-Wert des Blutes basischer wird. Infolgedessen treten wiederum Symptome wie Schwindel, Angstgefühle und Muskelkrämpfe auf. Durch die Rückatmung wird das ausgeatmete CO<sub>2</sub> wieder aufgenommen, wodurch man sich langsam beruhigt. Übungen zur An- oder Entspannung der Muskeln, Singen, Fotos, Gerüche oder beruhigendes Reden können helfen, von der Reaktion abzulenken. Es kann sinnvoll sein, bereits im Vorfeld mit Freund\*innen zu kommunizieren, welches Verhalten hilft oder die Attacke verstärkt. Unabgesprochener Körperkontakt von Außenstehenden sollte vermieden werden. Laut Aussagen von Betroffenen funktioniere es auch gut,

die Panikattacke zu akzeptieren, beziehungsweise, sich zu versichern, dass es eine kurzzeitige Reaktion ist. Dadurch könne man die Situation rationaler betrachten.

Leider gibt es keine allgemeingültige Methode, die jeder Person im Fall einer Panikattacke gleichermaßen hilft. Jeder Mensch ist unterschiedlich und muss herausfinden, was persönlich funktioniert. Wie erwähnt, wird stark empfohlen, bei Anzeichen auf wiederkehrende Panikattacken psychologische Hilfe aufzusuchen. In Leipzig und im Umkreis gibt es insgesamt 112 psychotherapeutische Praxen. Auch wenn die Wartezeiten sehr lang sind, lohnt sich das Warten auf eine solche Behandlung. Dadurch können Gründe und Auslöser ermittelt werden, um daran zu arbeiten, zukünftige Panikattacken zu verhindern.

**Janne Colbow**



**H**eute bin ich mit Moritz verabredet. Wir waren die erste Hälfte des Jahres gemeinsam im Auslandssemester in England. Zeit für ein Wiedersehen wurde es sowieso längst mal, denn obwohl wir beide schon seit Juli zurück in Leipzig sind, ist bisher immer was dazwischengekommen. Für mehr Nachhaltigkeit treffen wir uns am Campus Jahnallee, wo ich vor Jahren (es sind mittlerweile Jahre) mal einige Seminare hatte.

An der Mensa angekommen sehe ich Moritz schon draußen auf mich warten. Wir begrüßen uns und flüchten vor der Kälte, hinein ins Foyer der Mensa. Direkt unter der Speisekarte hängt ein Schild mit der Aufschrift: „Warnstreik! Es kommt zu Einschränkungen im Mensenbetrieb“. Immerhin, was zwischen die Zähne bekommen wir trotzdem. Dass das Angebot reduziert ist, macht die Entscheidung wenigstens einfach. Am Ende haben wir die Wahl zwischen Thüringer Rostbratwurst, Brokkoli-Nuss-Ecken und Pelmeni mit Kartoffelfüllung. Wir entscheiden uns für letzteres und suchen uns zwei der wenigen verbleibenden Plätze, denn trotz der bescheidenen Essensauswahl ist die Mensa rammelvoll und laut, sehr laut.

Es ist schön, Moritz mal wieder zu treffen. Er steckt gerade mitten im Staatsexamen und verbringt seine meisten wachen Stunden in der Bibliothek. Mir vergeht ein wenig der Hunger, weil ich daran erinnere, dass auch mir das noch blüht. Ich sollte mich langsam mal mit der Gelegenheit auseinandersetzen, aber nicht jetzt, später.

Es geht nicht nur um die Uni, wir reden über Arbeit und Geld, über den Kroatienurlaub und lange Flüge, übers Wandern und das Flower-Power, über „7 vs. Wild“, England und vieles mehr. Weil es dann doch zu laut wird, gehen wir zurück an die frische Luft und schauen uns an, wer in der Mensa ein- und ausgeht. Als wir uns verabschieden, tun wir das mit dem Plan, demnächst auf den Brocken zu wandern. Glücklicherweise wieder zurück, froh, einen Freund wiedergetroffen zu haben. In der Bahn fällt mir ein Spruch ein, den meine Mutter zu Hause an die Pinnwand geheftet hat: „Freunde sind Menschen, die dir nicht den Weg zeigen, sondern ihn einfach mit dir gehen.“ Irgendwie wahr, denke ich.

**Jonas Schnabel**

# Mein rechter, rechter Hörsaalplatz ist leer

## Der *luhze*-Guide zur Kontaktfindung am Campus

An der Uni neue Personen kennenzulernen, welche die gleichen Macken haben wie man selbst und mindestens drei JP-Satire-Zitate fehlerfrei auswendig können, ist für viele eine schwierige Quest. Wenn es dir genauso geht und du mal irgendjemanden kennenlernen möchtest, damit du den Rest des Semesters nicht alleine in einer dunklen Mensaecke zum Mittagessen Spiegel-Clandokus hatewatchen musst, geben wir dir diesen Guide an die Hand.

### In der Uni

Abgesehen von Geistern, die man bestenfalls zur Abschlussklausur sieht, herrscht meist der Konsens, dass man zumindest Vorlesungen und Seminare gemeinsam absitzt. Das Problem dabei: Wenn du nicht gerade bei der Ersti-Sauftour zwei Braunschweiger kennengelernt hast, die sich genauso gerne wie du über Fußball, Bier und Alufelgen unterhalten, bist du am Anfang oft ziemlich allein. Sich dann beliebig neben anderen Studis zu platzieren und zu fragen, ob man des Öfteren hier sei, sorgt leider allenfalls dafür, dass dich die\*der Adressat\*in dieses kommunikativen Meisterwerks zukünftig weiträumig meiden wird.

Es lässt sich zwar beobachten, dass Menschen, die optisch ähnlich aussehen oder gekleidet sind, sich schnell in kleinen Squads zusammenfinden. Aber wenn dein Killswitch-Engage-Shirt oder dein Ralph-Lauren-Polohemd gerade in der Wäsche sind, wirst du allenfalls als NPC wahrgenommen.

Zunächst wäre es hilfreich, das Unigebäude nach Vorlesungsende nicht wie Usain Bolt zu verlassen und dabei die Schallmauer zu durchbrechen. Wie Julia Engemann schon damals richtig erkannte: „Das Leben ist kein Wartezimmer, niemand ruft dich auf“, sprich, wenn du jemanden kennenlernen möchtest, musst du aus deiner verfluchten Komfortzone raus!

Bitte deine Kommiliton\*innen im Seminar um Hilfe oder fang eine fachliche Diskussion an, und wenn der Vibe-Check bestanden wurde, verabrede euch zum Mensen oder gründe eine Lerngruppe – und ehe du dich versiehst, wachst du mit üblem Kater unter dem Waschbecken in der ranzigen Plagwitzer WG deiner Kommilitonin Maya auf oder bist von nun an Mitglied in der schlagenden Burschenschaft deines Kommilitonen Franz – Mission complete!

### Partys

Apropos übler Kater. Jetzt wirst du dich vermutlich an die obligatorisch-enttäuschende Erstiparty-Erfahrung erinnern, wo du dicht gedrängt zwischen angehenden Paragraphenmelkern und BWLern versucht hast, die Billo-Anmache von Neuntsemestern abzuwehren.

Doch abseits davon kannst du auch jede Woche dienstags im Studentenkeller (Stuk) am



Alleine ist irgendwie doof.

Foto: ab

Rande der Tanzfläche herumlungern, während du dich am Glas festhaltend und kopfnickend zum Takt von Paramore oder Usher bewegst und hoffst, dass du jemandem „UND WAS STUDIERST DU SO?“ ins Ohr brüllen kannst. Clubs sind im Allgemeinen nicht die beste Option, jemanden kennenzulernen, sofern dich nicht zufällig ein extrovertierter Australier im Auslandssemester zu seiner Freundesgruppe zertr.

Für Bars gilt das Gleiche. Auch wenn man sich in guten Studierendenkneipen wie der Schwemme oder der Destille mehrere Hopfentorpedos hinter die Rüstung römern kann, macht es nur wenig Spaß, sich als Outsider in das Gespräch der Physik-Gang einzumischen.

Wenn du dann schon ein paar Leute kennst, wirst du auch mal zu guten WG-Partys eingeladen, auf denen du tolle Freundschaften schließen kannst, aber wenn du zu solchen WG-Partys eingeladen würdest, müsstest du diesen Artikel hier nicht lesen, also vergiss es gleich wieder.

### Hochschulgruppen

Wenn du eher der Typ bist, der anderen gerne ungefragt die eigene Meinung über zu hohe Steuern (die du ohnehin nicht zahlst) mitteilt, dich an einer Mensafrau festkleben willst, weil der Nudelteller inzwischen über zwei Euro kostet, oder gerne seitenlange architektursoziologische Pamphlete auf dem Nacken einer arglosen Unizeitung veröffentlichen willst – tritt irgendeiner hochschulnahen Gruppe bei.

Das Spektrum ist gigantisch und geht vom Fachschaftsrat über parteinahe oder Öko-Hochschulgruppen bis hin zu

Faschingsvereinen (Elferräte) oder Medienprojekten.

Es versteht sich von selbst, dass du hier mit Gleichgesinnten zu tun haben wirst und so auch langanhaltende Freundschaften entstehen können, die über ein passiv-aggressives Zunicken bei Begegnung hinausgehen. Dennoch hat nicht direkt jeder Motivation, nach 18 Uhr noch drei Stunden in einem Plenum darüber zu diskutieren, ob der performative Widerspruch der Letzten Generation zwischen Moralabsolutismus und dem Plastikexistenzialismus einzelner Mitglieder als kognitive Dissonanz oder anklagende Persiflage einzuordnen ist.

Hinzu kommt, dass viele Studis solche Gruppen als Karrierebegleitoption für ihren glattgeschliffenen Lebenslauf verstehen, sich nach kurzer Zeit wieder verziehen und du fortan nur noch LinkedIn-Updates über ihr Stiefelleckpraktikum bei KPMG in den Feed gespült bekommst.

Unterm Strich sind Hochschulgruppen aber eine sehr gute Möglichkeit, insbesondere wenn dein Studiengang nur aus zehn Studis besteht und du dich schon in Woche eins maximal unbeliebt gemacht hast, nachdem dir dein Mitgliedsausweis der Jungen Union aus dem Louis-Vuitton-Täschchen gefallen ist.

### Bibliothek

Ich weiß, was du denkst, die Bibliothek ist eigentlich ein Ort, wo man die Schnauze hält, also gerade kein Spot zur Kontaktaufnahme. Abseits von einem etwaigen Schellenballett um den letzten freien Sitzplatz ergeben sich in der Bibliothek jedoch auch sehr oft angenehme soziale Begegnungen mit den

immer gleichen anwesenden Lümmeln.

Den psychologischen Effekt dahinter nennt man „Mere-Exposure-Effekt“ und heißt in etwa, dass man automatisch Sympathien und Anziehung zu Personen entwickelt, die man regelmäßig sieht. So kannst du je nach Art der Anziehung entweder eine Einladung auf ein Kaffchen bekommen oder auf der Toilette eine Unterhaltung führen, die mit „sag mal wohnst du hier haha“ beginnt.

### Sportkurse

Jeden Tag mehrere Stunden in der Bahn, dem Hörsaal oder der Bibliothek sitzen, sorgt nach spätestens zwei Semestern dafür, dass du nicht mehr aufstehen kannst, ohne laute boomerhafte Seufz-Geräusche von dir zu geben. Anders gesagt – du baust schnell körperlich ab. Die Sportkurse des Zentrums für Hochschulsport sind entsprechend gut geeignet, ein Grundlevel an Fitness zu konservieren oder auch edgy Sportarten wie Aquajogging oder bulgarischen Volkstanz kennenzulernen. Wenn du Teamplayer bist, kannst du einfach zu einem der (meist kostenlosen) Fußball-, Volleyball-, oder Basketball-Treffs gehen und wirst dort sicher schnell irgendeinen Thorben oder eine Antje kennenlernen, mit der beziehungsweise dem du zukünftig im Adidas-Partnerlock durch das Hörsaalgebäude flex. Bist du jedoch eher der Persönlichkeitstyp Ronin, sei dir einer der Kampfsport- oder Selbstverteidigungskurse ans Herz gelegt. Hier lernst du nicht nur, wie du im Ernstfall einem Angreifer das Gesicht mit deinem Got-Bag-Kurierrucksack neu formatieren kannst, sondern auch andere Studis kennen. Dafür solltest du aber nicht komplett introvertiert sein oder Berührungängste haben. Erfahrungsgemäß und auch aus der Natur der Sache heraus sind solche Kurse äußerst körperbetont. Entsprechend wirst du dich nach spätestens fünf Minuten mit irgendeinem Lehramt-Lars am Boden ringend wiederfinden oder eine Sozialwissenschafts-Svenja huckepack durch die Judohalle hieven. Diese kollektiv erlebte latent unangenehme Erfahrung schweißst unweigerlich zusammen. Alternativ kannst du auch mit Informatikstudent Alex im Unifahrradkeller einen Fight Club gründen.

**Dennis Hänel**

# Mit Witz und Satire durchs Studium

## Leipzigs studentische Faschingskultur



Foto: Gaudemus Ighur / Leipziger Medifasching e. V.

Der Medi-Elferrat ist einer von neun Leipziger Elferräten.

**E**in voller Hörsaal an einem Samstagmorgen? Viele Studierende besuchten am 11. November die Faschingsvorlesung des Ba-Hu-Elferrates in der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Um 11:11 Uhr eröffnete der Faschingsverein mit der traditionellen Transponder-Übergabe der Hochschulleitung an die Elferrätler\*innen die studentische Faschingsaison und feierte sein 70-jähriges Bestehen mit einem bunten Programm.

In seiner Größe und Vielfalt ist der Leipziger Studierendenfasching deutschlandweit einzigartig. Derzeit gibt es neun aktive Faschingsvereine, die sogenannten Elferräte. „Mit dem Beginn der fünften Jahreszeit denken viele an Karneval und drücken dem Ganzen schnell ein Label auf“, sagt Annie, stellvertretende Vorsitzende des Wiwi-Elferrates, der in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum feiert. Das könne man allerdings nicht mit den Leipziger Elferräten vergleichen. Diese sind als studen-

tisch geführte Vereine das ganze Jahr über aktiv. In den Wochen ab dem 11.11. präsentieren sie nacheinander kleine Faschingsveranstaltungen und schließen die Saison im Februar mit großen Faschingsfeiern ab. Zusätzlich stellen die Mitglieder Programme für die Erstwochen, Fakultätsfeste, die naturwissenschaftlichen Elferräte ein Sommertheater und alle neun Vereine gemeinsam einen Sommerfasching auf die Beine. Einmal im Jahr geht es auf Elferrats-Fahrt. „Wir sind eine große Gemeinschaft, in der viele Freundschaften entstanden sind“, erzählt Annie, die seit zwei Jahren im Wiwi-Elferrat mitmacht. Die einzelnen Faschingsvereine sind an ihren jeweiligen Fakultäten beheimatet, dennoch können sich Studierende unabhängig von ihrem Studiengang sowie auch Auszubildende anschließen. Die Mischung sei in etwa 70/30, schätzt Julia, aktuelle Programmchefin des Medi-Elferrates. Eine Ausnahme stellt der Sorabija-Elferrat dar, der Studierende vereint, die die sorbische Sprache

und Kultur teilen. Auch das Faschingsprogramm und die jährlichen Veranstaltungen unterscheiden sich von den anderen Elferräten: „Unser Programm erinnert eher an ein Theaterstück, in das wir die typischen Sketche und Tänze einbauen. Wir verwenden keine nahezu Tontechnik, sondern begleiten alles mit Livemusik und Gesangseinlagen“, erklärt Michael aus dem Sorabija-Elferrat. Insgesamt präsentieren alle Elferräte Showprogramme, die sich vom klassischen Karneval abheben. Typisch für die studentischen Faschingsfeiern sind die Tänze, Lieder, Sketche und Reden. In den Faschingsvorlesungen der Ba-Hus und Chemiker\*innen sowie des DHfK-Elferrates treten teils zudem Professor\*innen in Spielen gegeneinander an. Der Chemie-Elferrat zeigt auf seinem jährlich im Januar stattfindenden großen Fasching auch aufwendige Feuershows und sowohl die Chemiker\*innen als auch die Medis haben eine eigene Elferrats-Band: die Acetones und die Serotones. „Unser Programm ist nicht so verklemmt, weil es junge Leute machen, einfach modern und frisch“, sagt Annie.

Jede Faschingsveranstaltung hat ihr eigenes Motto. Auf dieses wird das Showprogramm ausgelegt und in Sketchen und Reden karnevalstypisch sozial-politische Kritik satirisch ausgeübt. Dabei wird nicht nur auf Probleme in der ganzen Welt aufmerksam gemacht, sondern auch studentische Alltagsprobleme sowie Kritik an der Universität eingebaut. So fand die diesjährige Faschingsvorlesung des Chemie-Elferrates unter dem Motto „Ti-Ta-Ni-C“ statt und neben dem Schmelzen der Eisberge und dem weltweiten

Kampf für Frauenrechte, machten die Mitglieder auf wochenlang gesperrte Sanitäranlagen wegen eines tropfenden Lecks in der Fakultätsdecke aufmerksam. Zudem wurde das Einladen der AfD-Abgeordneten zur feierlichen Immatrikulation kritisiert, auch eine Demokratie kann sich auf einem sinkenden Schiff befinden.

Die studentischen Faschingsveranstaltungen sind zeitlich so abgesprochen, dass es an den Abenden keine Überschneidungen gibt, damit alle Programme gesehen werden können. „Wir schätzen besonders den Zusammenhalt zwischen den einzelnen Elferräten, der über das ganze Jahr gepflegt wird“, sagt Michael, der sich selbst nun schon seit fünf Jahren im Sorabija-Elferrat engagiert. Die Vereine werden von den Studierenden und Auszubildenden ehrenamtlich geführt und selbst verwaltet. Wissen werde über die Jahre weitergegeben und das Showprogramm samt Tanzchoreografie- und Sketchen auf eigene Faust erarbeitet, erzählt Danièle, eine von zwei Bühnenchef\*innen des Wiwi-Elferrates. Mottovorschläge müssen gesammelt, Tänze erlernt, Sketche geschrieben, Bühnenrequisiten gebaut und schließlich die Programme geprobt werden. Traditionell schauen sich Mitglieder aller Vereine die großen Faschingsveranstaltungen der anderen an und sprechen in anschließenden sogenannten Statement-Runden Lob und konstruktive Kritik aus. „Es ist auch eine Selbstverständlichkeit, die Programmtrailer der anderen Elferräte in den Umbaupausen zu zeigen, da wir uns alle gegenseitig unterstützen wollen“, sagt Nico aus dem TV-Elferrat. Letztendlich

liege die Planung aber bei den jeweiligen Programmchef\*innen. In diesem Jahr entschieden sich die Chemiker\*innen auf ihrer Faschingsvorlesung bewusst, nicht den Trailer des Medi-Elferrates zu zeigen. „Er passt nicht zur Aussage unseres Faschings“, erklärt der Faschingsverein geschlossen. Unter ihrem diesjährigen Motto „Doctorette – Nacht der Spritzen“, spielten die Medis in ihrem Trailer überspitzt Szenen der des Trash-Fernsehen zuzuordnenden Sendung „Die Bachelorette“ nach. „Die Medis sind für sehr provokante Faschings bekannt, aber wir respektieren die Entscheidung des Chemie-Elferrates“, sagt Julia, die nun schon selbst seit zweieinhalb Jahren Teil des Medi-Elferrates ist. Der Trailer solle bewusst überspitzt und provokativ sein, um viel Aufmerksamkeit zu erregen. In ihrem Showprogramm, das wegen des hohen Ansturms an zwei Tagen aufgeführt wird, setzten sich die Mitglieder auf der Bühne mit dem Thema Liebe auseinander und kritisierten die öffentliche Aufmerksamkeit, die Trash-TV-Sendungen generieren, während anhaltende Kriege und weltweites Leid dadurch in den Hintergrund rücken. Weiter geht es im Januar mit dem Abschluss der fünften Jahreszeit. Dann präsentieren die Elferräte der Ba-Hus, der Sorb\*innen, der Medis, der Tiermediziner\*innen, der Sportler\*innen, der Bios sowie der Physiker\*innen und Chemiker\*innen bis in den Februar hinein ihre großen abendlichen Faschingsveranstaltungen, für die derzeit neue Mottos, Tänze, Reden und Sketche in den wöchentlich stattfindenden Elferrats-Sitzungen erarbeitet und geprobt werden.

Antonia Bischoff

## Kritisches Lehramt

### Portrait einer Hochschulgruppe



Foto: Kritisches Lehramt

**S**eit gut fünf Jahren studiere ich jetzt Lehramt. Die traurige Realität ist, dass sich in all der Zeit viel Frust über das Studium, dessen Inhalte und die generelle Struktur der Module aufgebaut hat. Als ich zum ersten Mal von der Hochschulgruppe „Kritisches Lehramt“ hörte, war mein Interesse daher geweckt.

sche Lehramt („Krile“) eine Arbeitsgruppe des Studierendenrats, die sich kritisch mit dem Lehramtsstudium und dem Bildungssystem auseinandersetzt und bildungspolitisch engagiert. Die AG steht jedem offen, der Interesse hat, sich zu beteiligen. Das heißt, man muss nicht Lehrer werden wollen und eigentlich nicht mal studieren. Trotzdem setzt sich die Gruppe zu etwa 90 Prozent aus Lehramtsstudierenden zusammen. Immer mittwochs um 19 Uhr trifft sich das Kritische Lehramt zum offenen Plenum im Seminargebäude am Hauptcampus. Hier soll die Möglichkeit geboten werden, sich über gemeinsame Ziele und geplante Aktionen auszutauschen.

An diesem Plenum habe auch ich teilgenommen. Es geht um

die Sensibilisierung für Rassismus während des Lehramtsstudiums oder vielmehr, da sind sich alle einig, dessen Abwesenheit. Die Sitzung ist gut strukturiert, es gibt sogar eigens festgelegte Gesprächsregeln, die im ersten Moment zwar ungewöhnlich erscheinen, aber, das muss ich zugeben, sehr effizient sind. Wir tauschen individuelle Erfahrungen und Meinungen aus, bis wir, trotz des guten Zeitmanagements der Plenumsleitung, vom Hausmeister aus dem Raum geschmissen werden.

Einige Tage später habe ich die Gelegenheit, mit Maja zu sprechen. Sie ist seit etwa zweieinhalb Jahren beim Kritischen Lehramt. Und obwohl sie es illig hat, merke ich, dass ihr das Thema sehr am Herzen liegt.

Von ihr erfahre ich mehr über

die Ziele des Krile. Tatsächlich gibt es keine feste Agenda, der die Hochschulgruppe folgt. Vielmehr werden zu Beginn des Semesters stets neue Themen und Vorhaben beschlossen. „Dieses Semester fokussieren wir uns darauf, füreinander zu arbeiten und uns gegenseitig aufzuklären“, erzählt Maja mir. Durch den wöchentlichen Wechsel der Plenumsleitung werde mit der Zeit eine Vielzahl von Perspektiven und Problemstellungen diskutiert. Neben der Sensibilisierung für Rassismus werden so beispielsweise Theaterpädagogik, Neurodivergenz oder Gehörlosigkeit im Kontext der Schule thematisiert.

Natürlich möchte das Kritische Lehramt seine Diskussionen auch nach außen tragen. Dazu sind in der Vergangenheit

schon viele Aktionen umgesetzt worden. So gab es etwa im letzten Semester einen Workshop, der sich kritisch mit Rassismus an Schulen auseinandersetzte. Hierfür wurde sogar die Berliner Gruppe „Related Crew“ eingeladen, die sich die strukturelle und soziale Diskriminierung an Schulen in benachteiligten Stadtvierteln zum Fokus gemacht hat. „Solche Veranstaltungen sind sehr aufwändig zu planen, aber der Workshop lief wirklich super. Nur die Beteiligung war noch nicht so hoch, wie wir es uns gewünscht haben“, berichtet Maja. Maßgeblich beteiligt ist das Krile auch an der Organisation der jährlich zu Beginn des Wintersemesters stattfindenden Kritischen Einführungswochen.

Jonas Schnabel

KOLUMNE

**Kommentar**  
zu Seite 8

# Die Hoffnung stirbt zuletzt

## Lieber ein bisschen Meinung als absolute Aussichtslosigkeit



Foto: privat

### Spinn ich?

Früher fand ich Insekten und Spinnen immer eklig. Daran hatte sich bis vor kurzem auch nicht so viel geändert – mit ihren Chitinpanzern, ihren langen, dünnen Beinen und ihren Facettenaugen wirkten sie so fremd und unnatürlich wie Aliens auf mich. Auch neulich, als eine Spinne es sich über meinem Regal gemütlich gemacht hatte, überkam mich zunächst der Ekel. Ich überlegte, wie ich verfahren sollte. In der Regel fange ich alles, was sich durch mein Fenster verirrt, einfach in einem Glas ein und schmeiße die Krabbler prompt aus der Wohnung. Das funktionierte bisher auch immer ganz gut so (abgesehen von einem Vorfall mit einer überdimensionierten Heuschrecke, über den ich nur mit meinem Therapeuten reden werde). Allerdings stellte sich mein Plan bei diesem Exemplar als völliger Fehlschlag heraus. Statt ins Glas zu krabbeln, rannte die Spinne einfach an das andere Ende des Zimmers. Nach einigen peinlichen Fehlversuchen gab ich auf. In kürzester Zeit war mein ungebeter Gast schon wieder dabei, gemütlich an seiner Behausung weiterzubauen. Ihn (oder vielleicht sie?) mitsamt Netz mit dem Staubsauger wegzusaugen, kam auch nicht in Frage. Zu barbarisch und irgendwie auch unspornlich. Da es schon spät war, beschloss ich, mich einfach am nächsten Morgen um das Problem zu kümmern. Doch wie es oft bei mir passiert, verging die Woche wie im Flug, ohne dass ich mich darum gekümmert hatte. Ich akzeptierte also einfach, dass ich nun eine\*n Mitbewohner\*in hatte. Dass diese\*r Mitbewohner\*in auch praktische Seiten hatte, zeigte sich schnell: Mein Problem mit anderen Krabbel- und Flatterwesen war gelöst! Alles, was nicht schnell genug wieder draußen war, saß früher oder später im Netz fest. Ein WG-Mitglied, das sich selbst versorgt und um Fliegen und weitere Nervensägen kümmert, war mir nun sehr willkommen. Ich begann, langsam auch bei anderen Plagegeistern der Natur das Gute zu sehen. So sind in der Tat die meisten Insekten und Spinnen hilfreicher, als wir zunächst vermuten würden. Auch fiese Viecher wie Wespen sind wichtige Bestäuber, die weder wir noch die Natur missen wollen. Also: Seid alle bitte etwas netter zu euren kreichenden und fleuchenden Mitbewohnern!

Felix Schneider

Wir brauchen gute Nachrichten! Das lässt sich doppelt interpretieren. Einerseits kommen wir nicht weg von den Krisen, Kriegen und Konflikten, die passieren. Andererseits ist „only bad news are good news“ eine gefährliche Divise. Schlechte Nachrichten bedeuten Stress, und Stress führt oftmals zu überstürztem Handeln. Ein Tier, das in die Ecke getrieben wurde, wird kämpfen, egal wie aussichtslos es ist. Natürlich sind wir Menschen komplexer, aber vielleicht macht es das nur noch gefährlicher. Rechtsintellektuelle Gruppen propagieren seit 100 Jahren, dass man Krisen als Nährboden des Aufstandes nutzen sollte. Klar, schlechte Nachrichten sind nicht zwingend mehr geworden, aber die gesellschaftliche Spaltung durch eben diese Krisen schon. Betrachtet man das vor dem Hintergrund

des Rechtsrucks in Europa, ist die Gefahr hoch, dass immer mehr Menschen auf solche Versprechungen hereinfallen. Im Gegensatz zu einem Tier in der Ecke hat eine große Gruppe Gleichgesinnter weitaus mehr Möglichkeiten. Marcel Machills Kritik am konstruktiven Journalismus scheint mir daher etwas vorschnell. Es ist nicht gesagt, dass lösungsorientierte Berichterstattung anfälliger für ideologische Einflüsse ist als ereignisbasierte. Bestes Beispiel: Die Bild. Diese hat es gemeistert, Emotionen zu vermarkten, und war dabei politisch nie neutral. Da stimme ich Machill dann doch zu, das hat mit seriösem Journalismus wenig zu tun. Aber was ist seriöser Journalismus? Etwa Journalismus, der der völligen Neutralität unterliegt? Das halte ich für falsch. Seriös sollte lediglich nahtlos nachvollziehbar bedeuten. Alle Fakten gegengecheckt, alle

Perspektiven beleuchtet, die eigene Meinung klar als solche angegeben, das sind Merkmale der Seriosität. Ein anderes Beispiel: Rezos Videoreihe zur CDU. In dieser hat er mit unzähligen Quellen dubiose Aktionen von CDU-Akteur\*innen offengelegt. Das ist seriöser Journalismus, aber keinesfalls neutral. Das braucht es: Berichterstattung, die Perspektiven schafft. Wir werden allein gelassen mit Bergen schlechter Nachrichten. Da braucht es eine Einordnung. Diese ist nicht neutral, denn sie ist abhängig von der Tiefe der Recherche, dem Hintergrund der Berichterstattung und auch von eigenen Werten, jedoch ist sie notwendig. Der Schlüssel hierbei lautet Medienkompetenz. Meinung ist kein Problem, wenn sie reflektiert wird. In Zeiten zunehmender Medialisierung wird das zur Kernkompetenz, um das

Weltgeschehen unabhängig bewerten zu können. Die Medien werden sich nicht ändern, darum braucht es geübten Umgang. Um zum Anfang zurückzukehren: Wir brauchen gute Nachrichten! Einerseits gut im Sinne von seriös. Hier ist die Medienkompetenz sehr wichtig. Werden unseriöse Publisher auch als solche erkannt, werden ihnen die Abnehmer\*innen ausgehen. Ist das Medienfeld durch Seriosität geprägt, bietet Punkt zwei auch keine Gefahr mehr, nämlich gute Nachrichten im Sinne des konstruktiven Journalismus. Menschen sind nicht bereit zu handeln, wenn es ihnen sowieso aussichtslos erscheint. Darum braucht es Perspektiven und Lösungen in den Berichterstattungen. Kurz, es braucht Hoffnung, denn Hoffnung ist stärker als Angst.

Maurice Mühlberg



Wer hat, der hat



Karikaturen: ik (links) & ct (rechts)

Wie im Himmel, so auf Erden

**Kommentar**  
zu Seite 7

# Wohnraum vs. Grünflächen

## Es wird Zeit für Kompromisse

Die Leipziger Bevölkerung wächst und bezahlbarer Wohnraum schrumpft. Bis 2040 wird aktuell mit einer Bevölkerungszunahme von rund 11,6% gerechnet. Für all diese Menschen muss Wohnraum geschaffen werden, der bezahlbar bleiben muss. Lösungsansätze, welche in diesem Diskurs oft fallen, sind Verknappung von Leerstand und das Bauen neuer Wohnungen. Doch so langsam stehen immer weniger Wohnungen leer und der Bedarf an weiteren Wohnungen bleibt bestehen. Somit ist die einfachste Lösung für die Stadt das Bauen neuer Wohnungen. Doch einfacher gesagt als umgesetzt. Immer wieder führen Projekte wie die Bebauung des Güterbahnhofes zu Unmut. Lösungs- und kompromissfindend sollen in diesem Fall durch die Stadt organisierte Diskussionsworkshops zwischen den Konfliktparteien sein.

Grünflächen sind oft die Erholung, die wir brauchen, und Lebensraum für viele Tiere, den sie sonst nicht haben. Sie sind die Lunge der Stadt und elementar für ihr Klima. Auf der anderen Seite waren viele von uns schon auf Wohnungssuche und dabei vielleicht von Ängsten geplagt. Die Angst, nicht rechtzeitig eine bezahlbare Wohnung zu finden. Anforderungen an Lage oder Größe zu haben wird bei den sich entwickelnden Mietpreisen zum Privileg. Doch das haben nicht alle. Einige von uns waren vielleicht schon ein paar Wochen auf die Couch von Freund\*innen angewiesen und haben um bezahlbaren Wohnraum gebangt. Diese Situationen lassen den Konflikt deutlich werden. Denn eine wachsende Stadt fordert neuen Wohnraum und muss dafür schlimmstenfalls Grünflächen opfern. Dennoch bleiben Grünflächen wichtig für die Er-

holung und den klimatischen Ausgleich. Es sollten dringend Lösungen gefunden werden, welche beide Seiten akzeptieren können. Auf Dauer bleibt es sehr wahrscheinlich, dass einige Grünflächen gestrichen werden. Zwar sind Grünflächen in der Stadt sehr wichtig, aber bezahlbarer Wohnraum ist es auch. Wichtig ist deshalb, alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben, bevor Grünflächen gestrichen werden. Wird beispielsweise der Güterbahnhof bebaut, sollten die 2,1 km des übrigen Geländes bestehen bleiben. Vor allem wegen des klimatischen Aspektes könnten Lösungen in Art der Bebauung, beispielsweise bei der Materialwahl, gefunden werden. Dabei müssen wir uns auch darüber bewusstwerden, dass wir durch unsere Entscheidung, in einer Stadt zu leben, alle ein Teil des

Problems sind. Immer mehr bekomme ich in den letzten Jahren das Gefühl, dass solche Debatten die Bevölkerung spalten. Immer wieder muss zwischen dem sozialen Miteinander und der Erholung oder dem sozialen Miteinander und dem Klima entschieden werden. Diese Debatten werden immer hitziger. Vergessen wird, dass es auch Kompromisse geben kann. Es ist für niemanden schön, wenn Grünflächen verloren gehen, ebenso wenig wie Wohnungsnot schön ist. Demnach sollte man für mein Empfinden mehr Energie in das Finden eines Kompromisses geben. Ein Einbezug der Bevölkerung wäre von Anfang an notwendig und fair gewesen und vielleicht ist die nun geplante Vermittlung seitens der Stadt wichtig, damit ein Kompromiss in dieser Frage gefunden werden kann.

Hannah Kattane

**01** Dezember Freitag

**Führung**  
Anlässlich des 302. Hochzeitstags von Johann Sebastian und Anna Magdalena Bach bietet das Bach-Museum eine thematische Führung im Rahmen der Ausstellung "Leben und Wirken Johann Sebastian Bachs und seiner Familie" an. Der Preis für die Führung ist bereits im Eintritt enthalten.

Ort: Bach-Museum  
Zeit: 15 Uhr  
Eintritt: 8 bis 10 Euro

**05** Dezember Dienstag

**Filmvorführung**  
Gezeigt wird der Film "Einfach das Ende der Welt" von Xavier Dolan. Die Vorführung findet auf Französisch statt, jedoch gibt es deutsche Untertitel. Thematisch beschäftigt sich der Film mit den emotionalen Dynamiken zwischen queeren Menschen und ihren Herkunftsfamilien. Anschließend findet eine Gesprächsrunde über Themen wie Queerness, Familie und HIV statt.

Ort: Leipziger naTo  
Zeit: 19.30 Uhr  
Eintritt: noch unklar

**08** Dezember Freitag

**Kabarett**  
Die Kabarett-Show "5% Würde" nimmt deutsche Politik unter die Lupe und versucht, "mit Würde die Political Correctness zu umgehen". Als Zuschauer können Sie sich zudem auf humorvoll umgedichtete "Abba-Songs" freuen.

Ort: Leipziger Pfeffermühle  
Zeit: 20 Uhr  
Eintritt: 30 Euro

**12** Dezember Dienstag

**Puppentheater**  
"Man soll nie zu viel versprechen. Seit der alte Pettersson seinem Kater vom Weihnachtsmann erzählt hat, hat Findus nur noch einen Wunsch: dass der Weihnachtsmann auch zu ihm kommt."  
In "Morgen, Findus, wird's was geben" habt ihr die Chance, ein neues, weihnachtliches Abenteuer der schwedischen Kinderbuchhelden Pettersson und Findus auf der Bühne zu erleben.

Ort: Puppentheater Sterntaler  
Zeit: 10 Uhr  
Eintritt: ab 6 Euro

**Tipp des Monats**

**Veganer Weihnachtsmarkt Leipzig**  
Das "Fest der Liebe" soll für alle gelten. So auch für Tiere. Das ist das Motto des Veganen Weihnachtsmarkts, auf dem keinerlei tierische Produkte verkauft werden.

Philippus-Gelände  
09.-10. Dezember, Sa.: 12-20 Uhr So.: 12-18 Uhr  
frei



Foto: Pixabay

**17** Dezember Sonntag

**Wintermarkt**  
Ihr sucht panisch nach Weihnachtsgechenken oder habt gar vergessen, dass wieder Weihnachten vor der Tür steht (passiert ja mal)? Dann seid ihr beim Wintermarkt des Café Lux genau richtig! Hier kommen Fans von secondhand Klamotten, handgemachten Schmuck, Kunst und Gehäkeltem auf ihre Kosten. Perfekt für die letzten Weihnachtseinkäufe.

Ort: Café Lux  
Zeit: 13-18 Uhr

**19** Dezember Dienstag

**Filmvorführung**  
"Drei Frauen" ist ein Dokumentarfilm des Regisseurs Maksym Melnyk. Er porträtiert Leben in dem ukrainischen Dorf Stuzhytsia und erzählt dabei die Geschichte von drei Frauen, die in ihrem beschwerlichen Alltag in den Karpaten vom Filmteam begleitet werden. Der Film ist auf Deutsch und Ukrainisch. Dazu gibt es englische Untertitel.

Ort: Leipziger naTo  
Zeit: 19.30 Uhr  
Eintritt: noch unklar

**21** Dezember Donnerstag

**Kurzfilmtag**  
Der 12. Kurzfilmtag steht unter dem Motto "In der Schwebel" und feiert am kürzesten Tag des Jahres den Kurzfilm. Das spannende dabei: nicht nur Kinos wie die Passage Kinos oder das UT Connewitz, sondern auch WG-Küchen und andere private Räumlichkeiten können Veranstaltungsorte sein.

Ort: verschieden  
Zeit: abhängig von Location  
Eintritt: abhängig von Location

**Poetry Slam**  
Die neue Westslam-Staffel startet. Jeden dritten Donnerstag im Monat können Slam-Poeten ihre Texte vortragen und sich für die Leipziger Stadtmeisterschaft qualifizieren. Bleu Broode, der unter anderem 2013 mit seinem Team „Bottemelk Fresch“ den Teamwettbewerb der deutschsprachigen Poetry Slam-Meisterschaften gewann, wird die Veranstaltung moderieren. Wenn ihr selbst auf der Bühne stehen möchtet, sind Anmeldungen unter anmeldung@livelyrix.de möglich.

Ort: Neues Schauspiel Leipzig  
Zeit: Beginn 20 Uhr  
Eintritt: 7 Euro im VVK, Ak 8

Eingefärbte Termine sind kostenpflichtig.

**22** Dezember Freitag

**Poetry Slam**  
Wenn ihr immer noch nicht genug von Lyrik, Poesie und der generellen Freude an Sprache habt, könnt ihr euch direkt am nächsten Tag in einen weiteren Slam stürzen.

Ort: Musikalische Komödie  
Zeit: 19.30 Uhr  
Eintritt: 15 Euro

**26** Dezember Dienstag

**Theater**  
Für alle, denen die Feiertage mit der Familie nicht schon Grusel genug sind, bringt Marcus Bothe die Märchenerzählung "Das Gespenst von Canterville" von Oscar Wilde auf die Große Bühne des Schauspiel Leipzig.

Ort: Schauspiel Leipzig  
Zeit: 18-19:30 Uhr  
Eintritt: 9-23 Euro

**19** Dezember Dienstag

**Theater**  
Kurz vor Jahresende entführt euch das Schauspiel Leipzig mit der Inszenierung von Wilhelm Hauffs Märchen "Das kalte Herz" in die magische Welt des Schwarzwalds. Eine Welt voller Gier, Neid und Herzen aus Stein.

Ort: Schauspiel Leipzig  
Zeit: 18-19.50 Uhr  
Eintritt: 11-28 Euro

Wir machen Zeitung –  
**Wir brauchen dich!**



Unterstütze uns in Anzeigenakquise und Marketing und sammle dabei wertvolle Erfahrungen!

Werde ein Teil von Leipzigs unabhängiger Hochschulzeitung und melde dich bei [chefredaktion@luhze.de](mailto:chefredaktion@luhze.de)

**luhze**

**DANKESCHÖN!**

Für die außerordentliche Unterstützung unseres Crowdfunding-Projekts möchten wir uns ganz besonders bedanken bei:

**Carl Ziegner (Abonnent des „Smoothie“-Pakets)**  
**Familie Meller (Abonentin des „Smoothie“-Pakets)**

**IMPRESSUM**

**luhze**  
Leipziger unabhängige Hochschulzeitung  
Lessingstraße 7  
04109 Leipzig  
Telefon: 01573 3178801  
E-Mail: [chefredaktion@luhze.de](mailto:chefredaktion@luhze.de)

Online: [www.luhze.de](http://www.luhze.de)  
Twitter: @luhze\_leipzig  
Instagram: [luhze\\_leipzig](https://www.instagram.com/luhze_leipzig)  
Facebook: [luhzeLeipzig](https://www.facebook.com/luhzeLeipzig)

**Auflage:** 10.000 Stück  
**Druck:** MZ Druckereigesellschaft mbH  
Fiete-Schulze-Straße 3  
06116 Halle (Saale)

**Herausgeber:** Luhze e.V.  
vertreten durch die Vereinsvorsitzenden Luise Mosig und Sophie Goldau  
Geschäftsführerin: Julia Nebel

**Anzeigen:**  
Magdalena Weingart  
[anzeigen@luhze.de](mailto:anzeigen@luhze.de)  
Preisliste 04/2019

**Crowdfunding:** Caroline Wieder (cw), Emma Wendland (ew)

**Chefredaktion (V.i.S.d.P.):**  
Eric Binneböfel (eb), Henriette Pals (hp), Eliah Milan Groß (emg) (stell.v.)

**Ressortleitung:**  
Hochschulpolitik: Jörn Salzwedel (js)  
Perspektive: Hannah Marlene Göschel (lg)  
Leipzig: Anne Burckhardt (abu)  
Wissenschaft: Charlotte Weichert (chw)  
Klima: Annika Franz (af)  
Rätsel: Isabella Klose (ik)  
Thema: Hannes Ulrich (hu)  
Kultur: Isabella Klose (ik)  
Sport: Eric Binneböfel (eb)  
Service: Henriette Pals (hp)  
Kalender: Jo Fedelinski (jf)  
Foto: Vincent Frisch (vf)  
Grafik: Sara Wolkers (sw)  
Campuskultur: Antonia Bischoff (ab)  
Interview: Eliah Milan Groß (emg)  
Reportage: Magdalena Weingart (mw)  
Film: Jonas Pohler (jp)  
Sonntagskolumne: Alicia Opitz (ao)

**Redaktion:**  
Albert Lich (al), Anne Grunert (ag), Caroline Tennert (ct), Conn Heijungs (ch), Dennis Hänel (dh), Elisa Pechmann (ep), Emin Hohl (eh), Felix Schneider (fs), Hannah Kattaneck (hk), Hans Jachmann (hj), Janne Colbow (jc), Johanna Klima (jk), Johannes Rachner (jr), Jonas Kilb (jki), Kay Diek-Grau (kdg), Laura Schenk (ls), Leen Neumann (ln), Leo Stein (lst), Lisa-Naomi Meller (lnm), Margarete Arendt (ma), Maximilian Bär (mb), Paulina Maerz (pm), Sarah El Sheimy (ses)

**Geschäftsbedingungen:**  
Alle Rechte und Irrtümer vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch aus-

zugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten.  
Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich (Ausnahme: Semesterferien) und ist kostenlos. Den Autor\*innen ist es freigestellt, in ihren Texten mit dem Gendertsternchen zu gendern. Bei Texten ohne Autor\*innenennung wird ebenfalls mit dem Gendertsternchen gegendert.

Nächste Ausgabe: 22. Januar 2024

# Morgen, Kinder, wird's was geben... ...wenn ihr unser Rätsel löst!

Es gibt nichts Schöneres, als sich an einem düsteren Dezemberabend mit Spekulatius, Glühwein und Kuscheldecke ins Bett zu fläzen und einen Weihnachtsfilm zu schauen. Und weil man damit nicht früh genug anfangen kann, haben wir hier ein paar Filmrätsel für euch. Viel Spaß beim Grübeln!

Hannes Ulrich



## WIR VERLOSEN:

3x2 Tageskarten vom  
Eiszirkus Leipzig

Um zu gewinnen, schickt uns das Lösungswort bis zum 31. Dezember 2023 an [gewinnspiel@luhze.de](mailto:gewinnspiel@luhze.de).

Disclaimer: Der Rechtswurf ist ausgeschlossen. Die Gewinner\*innen bestimmt ein Zufallsgenerator. Wir verwenden eure Daten nur fürs Gewinnspiel. Redaktions- und Vereinsmitglieder von luhze sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.



Foto: Ringofotografie

Eiszirkus Leipzig

## Kleinstanzeigen:



Eine Zeitung, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Redaktionsbüro zu treiben und ewig zu binden. In der Villa, wo die Schatten drohn.

Notiz der Redaktion: Bei der Ackerbegehung keine Sneaker tragen.

### FAQ

Was haben Schubkarre und Akustikgitarre gemeinsam? Sie reimen sich auf Isabella (Quelle: ChatGPT).

*Freunde sind Menschen, die dir nicht den Weg zeigen, sondern ihn einfach mit dir gehen.*

~ Dem Jonas Schnabel seine Mudder



Eine Initiative von luhze

Glasgedichte #12:

Kassettenrekorder

*Ich wusste gar nicht dass meine Finger es vermisst haben  
Deine schwergängigen Knöpfe zu drücken  
Dass meine Stimme es vermisst hat  
Die knarrende Melodie mitzusingen  
Die meinem Vater im Nebenzimmer immer so auf die Nerven ging  
Nie hätte ich gedacht dass ich nochmal in deine verstaubten sich drehenden Augen schau  
Und dass sich hinter deiner mit hellblauen Farbspritzern übersäten Haut  
Noch immer diese eine Geschichte verbirgt  
Die ich nie wagte fertig zu hören  
Damit sie nicht erwachsen wurde*

Bilder: BingAI, Pixabay

## Tier der Ausgabe



(V)erdinand, das Pferd

*Früher bin ich an Halloween als Hexe gegangen und zum Fasching als Gepard.*

~ J.L. (Name von der Redaktion geändert)



Die Lösung des November-Rätsels: ja, ja, Leseratten

**Du hast Lust, unabhängigen Hochschuljournalismus in Leipzig mitzugestalten? Dann mach doch mit!**

Komm gerne zu einer unserer Redaktionssitzungen, die immer **mittwochs um 19 Uhr** in der Lessingstraße 7 (im 3. Stock der „Villa“) stattfinden, oder schreib uns eine E-Mail an: [chefredaktion@luhze.de](mailto:chefredaktion@luhze.de)  
Wir freuen uns auf dich!

Uns gibt's auch online: [www.luhze.de](http://www.luhze.de)

Nomo, wir vermissen dich!